

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 23 (1868)

  

**Artikel:** Aus der frühern Schaubühne der Stadt und Landschaft Luzern

**Autor:** Lütolf, Alois

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-112198>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VI.

### Aus der frühern Schaubühne der Stadt und Landschaft Lucern.

---

Von Moïse Lütolf.

---

#### Vorbemerkung.

Wenn nachstehende Blätter es wagen, der vortrefflichen Arbeit von P. Gall Morel „über das geistliche Drama in den fünf Orten“ sich anzureihen, so dürfen sie dieses nur damit rechtfertigen, weil einestheils Ergänzung dessen, was geleistet wurde (P. Gall nennt zwischen 1688--1773 keine Schauspiele ab der Landschaft Lucerns), anderntheils ausführlichere Darlegung des Inhalts und Beispiele der Behandlungsart hier in einer Weise geboten werden, daß gleichzeitig zum Charaktergemälde unserer Vorfahren ein kleiner Beitrag gegeben wird.

Für den Druck der Auszüge und Fragmente sprach dann noch der Umstand, daß die Originale nicht etwa in einem Archive oder einer öffentlichen Bibliothek wohlaufbewahrt liegen, sondern in einem Hause auf dem Lande, wo solche Dinge oft nur durch Zufall dem Untergang entrinnen.

Die erste Kunde von diesen handschriftlichen Schauspielen gab uns Hr. Caplan Johann Egli in Litau, worauf Hr. Joseph Elmiger, damals Caplan in Ruswil, jetzt Pfarrer in Triengen, dieselben freundlich vom Besitzer für uns erbat; zum Verkauf an die Stadtbibliothek war jedoch keine Neigung vorhanden.

Diese Schauspiele sind meistens, wie man bald sieht, heimisches Gewächs und gehören mit in's Sitten- und Charaktergemälde jener Tage, welche durch die Umgestaltungen der Revolution uns so fremd geworden sind.

Doch schon im ersten der hier folgenden Spiele, das gegen Ende des 17. oder zu Anfang des 18. Jahrhunderts gedichtet und 1733 abgeschrieben worden ist, wird im altschweizerischen vaterländischen Sinne Klage geführt über das Eindringen des fremden Luxus und werden die Modefinder verspottet. Für Tracht, Sitten, Sprüchwörter, Redensarten wird darin Manches gefunden.

Vielleicht regen unsere Beiträge zu andern ergänzenden an, vielleicht gelingt es noch einem glücklichen Forscher auch die Dichter aufzufinden, denen diese und andere geistliche und halbgeistliche Schauspiele ihr Dasein verdanken. So geht von dem Passionsspiel in Büron die Sage: der Dichter oder Umbichter, angeblich ein Kündig des Namens, habe allemal seine Verse zuerst mit der Kreide an eine Wand hingeschrieben, dann erst zu Papier gebracht.

Dem geistlichen Volksschauspiele hat man bis jetzt an manchen Orten nicht ohne Lohn redlich nachgeforscht und es wird, durch diese verschiedenen Beiträge vorbereitet, auch für diesen Zweig der Literatur der Tag kommen, wo seine Geschichte in ihrer reichen Entfaltung offen da liegt.

Noch wollen wir hier E. von Kauslers Aufsatz: „Geistliches Volksschauspiel im Schwarzwalde nach dem westphälischen Frieden,“ (Pfeiffers Germania XII, 206 ff.) wegen der Nachbarschaft in Erinnerung bringen.

## I.

(1733.)

### **Eine schöne neuwe Comedy oder christliches Schauspiel von der heiligen Büßerin Maria Magdalena, wie auch von Martha und Laßerus, Geschwüster.**

Der handelnden Personen sind über 90 angegeben, darunter Christus, die Apostel, Erzengel, Schutzengel, die sieben Todsünden (Personifikationen), die sieben Tugenden, Jünger Jesu, sowohl männliche als weibliche, Thais, das sündige Weib, der Fürst zu Marsilien, Brautleute, Gäste, Lustigmacher wie der „Ruchi-Schmutz,“ der „Fyßy-Gugg,“ Musikanten, Götter, wie Bacchus, Pluto, Fighli-Bugli u. s. f. — Hinten auf dem Einbanddeckel der von uns benutzten Handschrift steht zu lesen: „Ohngefahr Vers 8120. Dieses

Buch gehört mir Mathis Schmidli, welches ich selbst geschrieben des Anno 1733ten Jahrs. Alles zu der höchsten vnd größten Ehr vnd Glori Gottes vnd seiner jungfräuwlichen Mutter Maria vnd aller lieben Heiligen Gottes. Amen."

Am Anfang des Spiels sieht man alle sieben Todsünden auf den Brettern jubelirend und guter Dinge. Den Reigen führt, wie billig, die Hoffahrt. Sie erzählen ihre Errungenschaften und wollen eben allesammt einen Triumphgesang anstimmen, als zu ihrem größten Befremden die Buße in ihre Mitte tritt und von der Unkeuschheit mit den Worten begrüßt wird:

O ho, wo bist du kommen her  
 Han gmeint du sigist gestorben.  
 Mich wundert, was hie wellist thuo  
 Wir thun gar vnglich singen.  
 Bei vns hast weder Rast noch Ruoh  
 Du weinst, vnd wir springen.

Da kündet die Buße den Lastern Zorn und Gericht Gottes an und erinnert dann an die herrlichen Siege, die sie übrigens bei manchen der größten Sünder erzielt habe. Die weitere Ausföhrung dieses Gedankens übernimmt sofort der Prologus, der, als er fertig ist und abtreten will von einer Stimme aus dem Volke zur Rede gestellt wird, warum man keine Narren beim Spiele habe, man sehe keine Narren. Guggi-Napf ist's, der so redet:

Han gmeint, man heig keiß Spihl so klein,  
 Es müößen Naren auch drin sein.  
 S'ist nothig war; han nieh erfahren  
 Ein Spihl darin man heig kein Naren.  
 Sei <sup>1)</sup> hand gemeinlich schier am meisten z'schaffen.

Prolog will für das Gemälde der Buße von keinem Narren wissen. Guggi-Napf aber plagt alsbald deutlicher heraus und gesteht, daß er bereits Narrenpoffen für das gehoffte Spiel einstudirt habe und sich nun leider betrogen finde. Ob es ihm denn wirklich nicht erlaubt sei ein wenig auf die Bretter zu kommen? Prologus gibt inständigem Bitten nach, bemerkt aber, es dürfe nicht zu bunt getrieben werden, der Ernst des Spiels erlaube es nicht. Doch kaum ist Guggi-Napf oben, so wünscht er einen Gespanen und

<sup>1)</sup> Sei=jie; Auch Weißenbach, Hagiophila (Zug, 1679) braucht diese Form.



erspäht endlich unter den Zuschauern den Wig-Bütel, der aufgefordert die „Brücke“ besteigt und von seiner Herkunft berichtet.

Seiny Wigbütel bin ich genampt  
Mit gar vntauglich zuo dem Ampt.  
Bürtig aus Narragonian  
Gar lange Zeit gstudirt ich han  
Zu Lalliburg auf der hohen Schuohl  
Hab ich den Bisi glehrt so wohl  
Daß ich bin worden ein Narister  
Der wigigist in dem Register.

Gugginapf. Du bist wies ghört, nun leng mir d'Hand;  
Ich wünsch dir Glück zuo dem Jhstand.

Wigbütel. Läng Guginapf, ä zeig mir an  
Was hat dich z'vrsachet ghan  
Daß d'nur wilt sien der Nar im Spihl,  
Es sind doch ander Ständ noch vihl.

Die geistreiche Antwort ist: Die Narrenkleider seien am leichtesten erhältlich; andere wüßte er nicht leicht zu bekommen. Beide merken aber, daß ihnen noch die Klappen fehlen und gehen sogleich ab um solche zu suchen.

Mir wend vnß gohn mit klappen zieren  
Vnd Etwar ander lohn agiren.

Der nun agirt, das ist am Eingang des ersten Actes — der Teufel in der Hölle unter der Bühne, aus der Rauch aufsteigt. Er ruft Pluto und beklagt sich, daß sein Reichthum sich nicht mehr häufen wolle. Jener soll helfen. Er ruft daher die Götter zusammen und fordert sie auf, recht fleißig auf Beute für den Höllenfürsten auszugehen.

Ihr Majestät hat mir befohlen  
Wir sollen dapfer, vnverholen  
Mit ganzem Gwalt wider die Christen  
Abtrünnigkeit vnd Zweitracht stiften,  
Abgöterei vnd falsche Lehr  
Verstokete Herz vnd anders mehr,  
Aufbringen, anstiften vnd z'heßen  
Daß man Christum thuo widersehen  
Domit sein Lehr zu Tag vnd Nacht  
Werd g'rütet vß, zuo nüten gmacht.

Nun eröffnet Bizlibuzli, daß er beste Hoffnung habe, bald eine recht hübsche Beute zu erlangen, ein junges schönes Töchterlein,

ein fröhliches Blut, dem eben seine reichen Eltern gestorben seien. Ihm fällt Bacchus in die Rede und behauptet, daß nicht Bizlipuzli, sondern er am besten es verstehe, dieses Kind zu fangen. Er sagt:

Ich hab einmohl jehond das Gsell  
Am meisten Selen z'bringen in d'Hell.

Kurz, Bacchus übernimmt die Verführung und schreitet unverzüglich an's Werk; die von den Göttern verlassene Bühne wird nun wieder den Narren zum Tummelplatz, die jetzt standesgemäß eingekleidet sind. Sie erblicken den Süßerli Hänßeli, der starken Gangs vorübergehen und des Spieles gar nicht achten will. Das können sie nicht leiden und rufen ihn herbei. Allein er gibt ihnen zuerst nach Art solcher Leute eine unsaubere Antwort, läßt sich dann aber doch bereden die Bretter zu betreten. Wizbütel lobt nun die Kleider Hänßelis und dieser antwortet:

Ich han do fier vnd zwanzig Ell Zwihlen  
Will mit gen Altishofen z'Rihlen.  
Dann überen gen Prittnaum  
Daselbst ich umb ein Schnider schaum.  
Sind glaub ich dort der Schnider vihl  
Die machens eim frei wie er wihl.  
Wot auch der hübschen Hosen han  
Mir's hie kein Schnider machen kan.  
Die Mähren <sup>1)</sup> Büchßen Seck sind nütth  
Wils auch frei han wie ander Lütth.  
Ein halb z'erstochnen Eschopen aum  
Ich han do schöne Zwihle, gschaum!  
Die wo ich do han sind auch fein;  
Die newen müönd noch hübscher sein.

Damit hat er recht in den Akt gesagt. Denn Wizbütel hat jetzt Stoff um ihn wegen solcher Eitelkeit mit Spott zu überschütten und dann überhaupt eine Anklage gegen überhandnehmendes Sittenverderben zu erheben. Die Alten, die Alten, die waren besser!

Die Alten hend kein Hoffart triben  
Sind in Geboten Gottes bliben  
Hand Lyb vnd Leben Guot vnd Bluot  
Zusammengsetzt in d'Freiheit guot

---

<sup>1)</sup> Mähr, von mări berühmt, wie unser iron. famos. Obwohl im Original das Wort mit großem Buchstaben beginnt, wird doch nicht an Mährenland zu denken sein.

Wann mirs nit hätten über to  
 Si wurd ons nümmermeh also.  
 Wan Bruoder Claus jeh wär zuogägen  
 Was meinent ihr, was wurd er sägen.  
 Wie wurden ihm die Sünden gfallen  
 So jeh regieren vnder allen.

So wird Wizbütel ganz ernst und zum Beweise seiner Anklagen citirt er endlich die leibhaftige Germania. Und siehe, sie tritt auf, „graum französich“ gekleidet. Wizbütel aber redet sie an:

Du bist ob Gott will nit Lüttschland,  
 Du kumbst dehar es ist ein Schand.  
 Ist das die alt eidgnössich Gathig,  
 Die d'an dir threist, so ganz vnslathig?  
 So gehts; im ganzen Schweizerland  
 Nend frönde Bruch gar überhand.  
 Der kumpt lapländisch, der französich  
 Der Gägellöchtige gar pompösisch  
 Es nemmen zuo frönde Geberden  
 Weiß nit was z'leht darus wird werden.  
 Mit gleichets meh dem Schweizerland  
 All Schand vnd Laster nänd ob Hand  
 Gib mir druf Bscheid, seh was wit sagen?

Germania. Ich hät dir disen Tag zuo klagen;  
 Wie gehts nur jeh an dem Reinstrom,  
 Mit Krieg ist alles gstoßen von  
 Helluetiam, old Schweizerland.  
 Das stoht zwar noch im freien Stand  
 Wird z'ring vmb doch auch gfochten an.  
 Gott weiß, wie lang es noch wird bstan.

Mit derlei Worten gießt Germania ihre Klagen aus. Wizbütel moralisirt darauf noch über die Ursachen dieser Verschlimmerung und preist als Medicin das heutige Schauspiel an.

Darumb kombt har zuo disem Spihl,  
 Die Buos man euch vorstellen will.

Aber nicht die Buße, sondern das flotte Leben gelangt zuerst in die Scene.

Maria Magdalena, die nun zur Handlung vortritt, betrauert zwar den Tod ihrer guten Eltern tief, kann sich aber deswegen doch nicht mit ihren zwei Geschwistern Martha und Lazarus zu einer strengern, zurückgezogenen Lebensweise entschließen. Während nun abwechselnd bald die Geschwister und der Schutzengel, bald

die Weltliebe und die leichte Gespielin Dorothe ihr zusehen, neigt sie auf diese weltliche Seite hin. Von da an divergiren die Wege dieser Geschwister immer mehr und werden endlich diametral entgegengesetzt. Lazarus und Martha halten zu Johannes dem Täufer und empfinden die stillen Wonnen der Religion. Maria hingegen bezieht das lustige Schloß Magdalum und versinkt tief und tiefer in Sinnentaumel und Buhlerei.

Bei Magdalum finden wir einmal auf den Abend drei Bur-  
sche, Klaus, Galli und Hans beisammen, die sich von dem fidelen  
Tanztag unterhalten, den sie gestern genossen haben. Wein, schöne  
Töchter, Saitenspiel gehe ihnen über Alles. Bald neckt einer den  
andern mit allerhand Anzüglichkeiten und ob solchem Gespräch  
kommen sie zu reden auf

Ein edell Tochter aus der Stat  
Die mächtig reich, ganz fräch vnd jung  
Will halten Haus zu Magdalum;  
Die liebet auch die Kurzwil vohl  
Mit Singen, Danczen, Saitenspihl.

Sie schlagen Rath, wie man auch dieser fröhlichen Dinge  
theilhaft werden könnte und Galli kommt auf den Einfall mit der  
Dorothe die Liebschaft nun ernstlich aufzunehmen.

Zuo Magdalum, am Faßnacht Danz  
Do wird der Handel werden gang.

Uebrigens hat er sie bereits auf diesen Abend schon herbestellt.  
Seht, sie haltet Wort. Galli und Dorothe, hüzige Leute, sind  
bald mitten in die Hauptsache hineingefallen und gehen als glück-  
liche Verlobte auseinander, nachdem er zum Pfand eine Silber-  
krone gegeben und sie mit fürchterlichem Eide ihm ewige Treue  
geschworen hat.

Wen ich nit halten thuo den Eid  
So nähm mich der Teuffel zu weiter Heid.  
Will mich nüt bsägnen am Hochzittag  
Soll er mir drehen den Kragen ab.

Da der Narr die Rolle des lachenden Philosophen Demokri-  
tos erhalten, so tritt er beinah die Fersen der abtretenden Ver-  
lobten und macht vor dem Publicum seine verben Glossen über  
diese Geschichte.

Hand sich verkehlet, bei meiner Ehreum  
Nit zemmen zelt, gleich wie die Seum,

Die im Verstand sind grob vnd rauch.  
 Sist aber jeh also der Brauch  
 Vn vilen Lüthen in der Welt,  
 Wann seh nur hätten Guot vnd Gält.  
 Mancher wie Paulus spricht gar rächt,  
 Durchs Wyb wird zu eim Gözentnecht.  
 S'wybet mancher in einer alten Schür,  
 Bei solchen ist Gnad Gottes dür.  
 Ich will jeh schwigen vnd lohn darvon,  
 Ich möcht sonst z'schaffen überkon.

Inzwischen hat die schöne Tochter auf Magdalum in der Leichtfertigkeit schon bedeutenden Fortschritt gemacht. Wir hören sie mit ihren Gespielen Dorothe und Ev nur von Schönheit, von Kleiderpracht, von Wohlleben sich unterhalten und der Unterhaltung folgt gleich die Ergözung selber auf dem Fuße nach, da jene drei Parasiten sich allbereits Eingang zu verschaffen wußten. Maria Magdalena präsentirt sich übrigens in ihren Redensarten nicht selten wie eine bäuerische Dirne aus dem Jahre 1700, was der Dichter wohl absichtlich so gemacht haben mag, -um zu erinnern, daß die Sünder überhaupt roher werden; sie unterscheidet sich wenig durch gebildeteren Ton von ihren Dienstmädchen, deren eines man z. B. sagen hört:

Ich is lieber ein guoten Big  
 Als äben fur Holzäpfelschniz.

Auf Schloß Magdalum wird in Saus und Braus gelebt; alle Brüder und Schwestern vom freien Geiste sind geladene Gäste. Während einem Banquette erscheint auch ein Berneroberrländer-Bauer, der auf „d'Wybi“ ausgegangen ist und im Dialekte seiner Gegend spricht. Er sagt old für oder, Lang für Land, Verstang für Verstand, Hängel für Händel, treichen für trinken. Da seine Frau Gretschy gestorben, sucht er eine andere.

Ich hab gehört vndt auch verstangen  
 Wie eine sige hie verhangen.

Er sieht dann die Köchin Ruchischmuz daher kommen, „Goz Wunge!“ (Gottes Wunden) ruft er, „wer ist diese da,“ und macht ihr bald seine Anträge. Sie gibt Gehör und bestellt den Fisi-Gugg, so heißt er, Nachts vor ihr Fenster, wo sie in einem Korbe ihn heraufziehen werde. Nun aber muß sie wieder in die Küche



und Magdalena, eine große Liebhaberin von Tafel und Tanz, trinkt den Gästen vor und befiehlt dann wieder aufzuspielen.

Brass Gabellierisch vnd abgefist,  
Wend Dangen daß frei d'Dilli schwizt.

Sie thut es darin wirklich als unermüdete Tänzerin allen zuvor bis in die tiefe Nacht, da die Musikanten gähnen, schlaff und frumm mit den Geigenbogen feilen und krazen. Sie werden endlich entlassen und gehen mit dem Scheidegruß:

Wünsch euch so mengen guoten Tag  
So menge Bluomen gwachsen mag  
Vom Merzen bis Sant Michels Tag.

Weil nun diese Bachanterei auf Erden eigentlich von Bacchus angestiftet ist, so wird dem Beschauer in der That gezeigt, wie der Gott, aus der Hölle kommend, darüber entzückt sei, sich rühme und rühmen lasse.

Freuet euch, ihr Teufel, lustig, juheh!  
Sei wird entrünnen nümnen meh.  
Sab sei dermoßen stark anbunden  
Gleichsam scho in der Hellen vnden.  
Lang Zit bekrieg kein solche nit,  
Die sich so dapper drein ergibt,  
Sei ist ein vferweltes Gschir  
Bringt andere Seelen auch mit ir.  
O Magballena wärs dir bewußt  
Wie lieb vnd angnäm du mir bist,  
'Swurd bald mit dir ein anders werden  
Bist mir die Liebst auf ganzer Erden.

Für seine hohen Verdienste bringen jetzt die Götter Bacchus ihre Huldigung dar, indem sie ihn auf einen glühenden Thron setzen, ihm ein feuriges Scepter in die Hand geben und unter Tanz ein höllisches Loblied anstimmen, das aber etwas zahm ausgefallen ist. Schließlich empfiehlt Pluto seinem „Duzbruoder“ noch einmal recht warm die Interessen und Multiplication der Hölle, empfiehlt besonders ja die Beute in Magdala sich nicht mehr entwischen zu lassen. Doch Bacchus ist seiner Sache gewiß, obschon Martha, die Schwester Marias, ihm am meisten entgegenarbeitet.

Die bätet wohl vill Tag vnd Zit  
Für ihre Schwester, nützt doch nit.  
Seh mant vnd warnet seh güttig milt,  
Jedoch es Alles sampt nüt gilt.



Bei diesem Jubel der Hölle über das gehoffte Opfer bricht sich aber auch ihre tiefinnerste grausame Marterlust und Schadenfreude die Bahn zum Sprachorgane, und es wird das fürchterliche Verzeichniß aller Peinen, mit denen man zu operiren pflegt, enthüllt. Kaum sind die Teufel fertig und haben die Zuschauer von den gräßlichen Drohungen noch alle Schauer im Leibe, so schlenkert der lüsterne Fißigugg jauchzend daher auf den Anstand unter dem bezeichneten Fenster. Der Korb ist bereit, er tritt hinein und wird glücklich hinaufgezogen. Aber der Fallladen geht nicht auf, obschon er flehentlich bittet und jammert. Fißigugg sitzt oben an der Hauswand vor dem Fenster in komischer Gefangenschaft <sup>1)</sup>.

Ich bin verhangen, Liebste min  
 A thuo mir vff vnd laß mich in.  
 Du bist mir lieb, vff meinen Ed  
 Du thuost mir Gottwell diß nit z'Led  
 Wie wurd ich nohten, loh in Schangen  
 Wans Morn wird Tag vnd noch da hangen.  
 A thuo mir vff, ich pit, ich pit,  
 Mach mich doch so gar z'Schangen nit.  
 Jetz Wunge, bin ich ein lede Löttsch  
 Daß ich gelaubt der fulen Schlep  
 Des anger mol will schowen baß  
 Gh Greth, was listigen Metschin das!  
 Miß Holderbüölin, miß Holderbüölin,  
 Ach denck doch an din lieben Böllin.  
 Wie magst du doch so vnmit sin?  
 A thuo mir vff vnd laß mich in.

Zu einem solchen Spectakel gehören selbstverständlich die Narren auch. Gugginapf findet sich wirklich auf dem Platze und erhebt sein Gespötte:

Gh wär hat dich do vffen zogen,  
 Old bist du von dem Himmel gflogen?  
 Oder wit erst hin vffen fahren?  
 Mich dunkt du gleichist einem Naren.

Witzbütel ist auch schon dabei und ruft:

---

<sup>1)</sup> Ein im Mittelalter oft variirtes Thema aus den „Irrungen der Liebe.“ Vergl. Jahrb. des Ver. von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XI. S. 132 f., vom Zauberer Virgilius. — Für Kuppler und Kupplerinnen hatte das Mittelalter den Lasterkorb, die Wippe. (Ofenbrüggen, das alam. Strafrecht im deut. Mittelalter, S. 111.)

Ja wohl in Himmel, dem Lüfel zuo;  
 Gsehst nit was er het wellen thuo.  
 Gh kumm wider aben, was hangist do?

Fisfigugg hingegen zieht jetzt tüchtig auf das Meitschi los,  
 welches aber mit einem Kübel voll Wasser den Schimpf abwascht  
 und die Lehre erteilt:

Sä, häb jeh das.  
 Des anders mol luog bas ins Spil  
 Vnd glaub den Weibern nit zuo vil.

Wizbütel.    Sen erzeigt dir d'Liebe mit der That  
 Dir jeh vnd auch noch düblet hat.  
 So, ho ich lachen mich zum Segessenworb  
 Vnd bist du jeh der Han im Korb.  
 O giengß allen Buoleren so,  
 Was gilst 'swurd vs der Gwonheit so.

Noch länger übt an dem Gefoppten der Wiz sein Spiel in  
 dieser Weise fort. Sie rühmen besonders spöttisch seine List, die  
 ihn befähige, sogar der Laus das Fußwasser zu machen. Endlich  
 erklären sich die Beiden bereit ihm herab zu helfen, versteht sich  
 gegen Darangabe seines ordentlich gespickten Geldbeutels. Bevor  
 sie ihm jedoch das Weite gönnen, bläuen sie ihm, „der oberlän-  
 dischen Kuo,“ mit der Britsche, welche mit dem Schwert der Ge-  
 rechtigkeit verglichen wird, und unter absingen des Britschenliedes  
 praktisch die Lehre der „Gschrift“ ein: sich vor Weibern zu hüten.  
 Da das Lied, in dem die Poesie nicht sonderlich blüht, zu Ende  
 ist, zwingen sie den armen Sünder erst noch die Britsche zu küssen.  
 Dann muß er noch einmal aus der „Gschrift“ anzügliche Beispiele  
 und endlich zum Abschied die Worte hören:

Hest jekund gseh, du Benußgsell,  
 Wie der ist kommen ins Vngfell;  
 Wo man in solcher Liebe bründt,  
 Do ist kein Glück, kein Stärn der zündt.  
 Drumb, du vnkeusches brünnents Herz,  
 'S wird noch Ernst werden vs dim Scherz.  
 Der itel Dunst, die schnöde Lieb  
 Wird dir noch werden bitter trüüb.

Der Dichter liebt den Gegensatz und schaukelt die Hörer  
 wellenauf und wellenab wie in Ebbe und Fluth bald zu den My-  
 sterien der Unterwelt, bald in die sonnigen Höhen des Himmels.  
 So führt er uns eben wieder in eine liebe, edle Gesellschaft.

Es ist die gute, bekümmerte Martha, deren Stimme wir vernehmen.

O Welt, o Welt, du blauer Dunst,  
Wie vil thuost du verbländen!  
O falsche Lieb, o falsche Kunst,  
Wie vil thuost du geschänden!

So leitet sie ihre Herzensergüsse über ihre verirrte Schwester Maria ein, von welcher sie eben erst wieder trübe Kunde erhalten hat. Martha hat nun mit Jesus Bekanntschaft gemacht und glaubt, das Weltkind zu Magdala könnte durch ihn gerettet werden.

Ich gäbe vil, o wärs Gotts Will,  
Daß sey auch käm zur Predig.  
Der Prophet neuw, bey meiner Treuw,  
Seh macht von Sünden ledig.  
So herzlich süß sind seine Wort,  
Sehr lieblich, thuot nit bochen.  
Er ist der recht, von David Geschlecht,  
Der lengist vnß versprochen.  
Marcella, muß gen Magtalum  
Zuo meiner Schwester sagen,  
Daß sey bald hlenß zuo mir kum,  
Vnd das in kurzen Tagen.  
Sehr scharf ich will ihr sagen vill  
Von der gotlosen Jugent,  
Damit sie stand von Sünd vnd Schand  
Vnd bekehre sich zur Tugent.

Beim Scheiden verbeutet Martha der Dienerin vor Maria, es sich nicht anmerken zu lassen, warum ihr Besuch gewünscht werde. Kaum ist Marcella weg, so erscheint der ersehnte Lazarus, welcher gegangen war den Heiland mit seinen Aposteln zu besuchen und einzuladen. Martha ist nämlich erst durch dessen Macht von einer schweren Krankheit befreit worden. Nun wird aber dem Hause noch heute Heil widerfahren, denn Jesus mit den Seinen ist auf dem Wege um in Bethanien bei den frommen Geschwistern Herberge zu nehmen. Darum ein herrlich Mahl bereitet! Indessen dieß geschieht versetzt man uns schon mitten unter Christus und seine Apostel hinein und man hört seine sanfte heilige Rede, worin er die Nothwendigkeit eines gottmenschlichen Erlösers der Menschen und die Liebe als Grund seiner Dahingabe ausspricht.

Mein höchster Trost, den ich thuo finden,  
 Daß ich kann sein bei Menschenkinder;  
 So groß war d'Lieb zu diesem Geschlecht,  
 Daß ich sei wieder in Hulden brecht  
 Wan nur der Mensch das sinig thät  
 Und mich entgegen auch lieb hät  
 O Mensch, o Mensch, wandt wüßtist rächt  
 Was Lieb zu mir für Ruß dir brächt,  
 Gwüßlich du vil mohl nit so gschwind  
 Dich wagen dörstist in die Sünd.

Nachdem er dann speciell seine Mutter und die Apostel seiner zärtlichsten Liebe versichert hat, statten ihm diese einzeln ihren tiefgefühlten Dank dafür ab. In Bethanien werden die heiligen Gäste herzlich empfangen. Martha kann ihr großes Herzeleid wegen der Schwester nicht lang verhalten und Jesus tröstet sie mit der Versicherung die Sünderin werde in sich gehen. Diese Unterredung geschah immer noch im Freien. Um Ruhe zu genießen gehen nun die Wanderer ins Haus hinein, das heißt, treten ab um als Intermezzo die Production eines ganz andern Auftrittes in der Nähe von Magdala möglich zu machen. Von Magdalenas Haus ist spät in der Nacht die gewöhnliche Spielbande weggezogen und kann nun die Straße, obgleich beliebige Curven gestattet sind, nicht weiter messen, so toll und voll ist sie. Ein ausgelassenes Weib schreitet des Wegs daher und bemerkt im Dunkel diese Bacchusföhne, welche eine totale Niederlage erlitten hatten. Rägelly, das ist ihr Name, fängt im Vertrauen auf die dermalige Unbeholfenheit der Kerls Händel mit ihnen an und gewinnt, da die Worte in That umschlagen, leicht die Oberhand. Mit blutigen Köpfen und zerschlagenen Instrumenten ergreifen sie die Flucht und der Zuschauer hat für Aug und Ohr eine wüste, aber wahrgeschilderte Scene überstanden.

Magdalena schien der freundlichen Einladung ihrer Schwester gegenüber alles Liebesgefühl verloren zu haben, belachte deren ernsthaften Sinn und konnte sich nicht zum Besuche entschließen. Martha, die gute Martha, begibt sich daher voll Seeleneifers selbst auf den Weg und erspäht sie schon von Weitem, eilt, fällt ihr sogar zu Füßen und ergießt sich beim Gruß in die fein angelegte Lobeserhebung:

(Bis willkum, du Schwester min;)  
 Ich danken dir, wie bist so fin,  
 Auch herrlich schön vnd wohl geziert  
 Wie sind die Kleider nit gformiert;  
 So stattlich wohl stehend sei dir an,  
 Daß ich darob ein Gfallen han.

Magdalena. Martha, allerliebste Schwester min,  
 Ich bin so lang nie bei dir gsin.  
 Wie gfalt dir jegvnd mein Stand;  
 Bin ich nit die schönst im ganzen Land?

Als aber die schwesterliche Mahnung folgt in sich zu gehen,  
 da bleibt sie felsenhart.

Hat dich die Sach hie har gethrieben  
 Du wärist wohl daheimen blieben;  
 Es ist vmbsonst vnd auch vergäben,  
 Fahr fort in einem guoten Läben.

Einer solchen sündigen Rede entgegnet Martha mit standhaf-  
 tem Bekenntniß:

Leid vber Leid, Angst, Pin vnd Noth!  
 Für's ewig Leben erwelst den Doth.  
 Bist unbeweglich wie ein Mur;  
 O der ellenden Creatur!

Ihr steht nun auch Maria's eigener Schutzengel bei.

Merk off, Maria, liebes Kind,  
 Wie der Doth kumbt so gar geschwind,  
 Wie vnsicher dein Leben ist.  
 Wie wärist du zu dem Doth gerüst?  
 Weißt nit wie d'Wält z'letzt lohnen tuoth!  
 Ein Weil last sey dir Freud vnd Muoth,  
 Verspricht dir vil, ein langes Läben,  
 Gält's gnuog, vnd guote Täg dernäben.  
 Do kumpt der Doth zu gwüßer Zyt,  
 Gibt dir den Stich vnd füört dich wyt  
 Vß beim Palast ins stinkend Grab.  
 Nimm hin, das ist der Wält Dank ab.

Diese ernsten Wahrheiten bekräftigt Martha mit den Worten  
 einer zarten und kummervollen Seele, erinnert an Vater und  
 Mutter, erinnert an alles was Maria theuer sein mag; alles  
 vergeblich. Diese äußert sich unwillig:



A laß von dißem Lämperwärd,  
 Ich mein, du würdist heut nie gräch.  
 'Sgoth zuo eim Ohr in, zum andern vß  
 Diß Alles bringt mir keinen Grus.  
 Mein Läbtag hab ich ghört sägen,  
 Wer allhie hab ein guotes Läben  
 Dem wärd es dort nüt übell gohn.  
 Der Meinung will ich fest bestohn.

Diese frevelhafte, kalte Sprache der emancipirten Frau erregt bei Martha und Schutzengel gerechte Entrüstung und den unverhüllten Ausbruch verwundeter Liebe.

O steinharte Schwester min,  
 Dieweil es anderist nit mag sin,  
 Noch eins will ich mit dir anson  
 Vnd dich darnach mit Friden lon.  
 Dieweil du bist vn menschlich schier  
 Du glichist einem Thiegerthier,  
 Das mit keinerlei Weis zu zämen ist,  
 So machst dus auch zuo der Frist,  
 Die wil min Wort by dir nüt gilt  
 Vnd du mir gar nit volgen wilt.  
 Ich bit dich vmb die schwesterlich Treuw  
 Die mir ein anderen schuldig sey,  
 Durch deines Bruoders Lasterh willen,  
 Wellist min Bitt noch jeß erfüllen,  
 Durch d'himlisch Freud vnd letzte Gericht  
 Wellist min Bitt versagen nicht.

Maria Magdalena ist bereits auf dem Punkt die Geduld zu verlieren und erwiedert:

So zeig es an in aller Zl,  
 Wen es mir gfalt dir folgen wil.

Martha beginnt nun von dem neuen großen Propheten, den sie für den Messias halte, zu erzählen und sucht in Maria die Neugier anzuregen.

Wan er dir vnder d'Augen käm,  
 Er wurd dir gwüßlich auch ang'näm.

Magdalena erklärt sofort, daß Niemand sie von ihrer Gesinnung abbringen werde. Aber aus Erbarmen für die Schwester, welche zu weinen sonst nicht aufhören könne, wolle sie ihr das Gefallen erweisen und mit nach Jerusalem gehen, um den Pro-



pheten anzuhören. Nun ist ihr die Hauptsache einen recht erlesenen Kleiderstaat zu führen, um in der Stadt „standesgemäß“ zu erscheinen. Die Entwicklung führt uns also nach Jerusalem, wo eben die Leute sich anschicken in den Tempel hinauf zu wallen um Christi Predigt anzuhören. Die neidischen Pharisäer kommen auch. Sie heißen aber bei unserer Schauspielbande nicht Pharisäer, sondern Pariser.

Die Pariser kommen auch  
 Bß Nyd, nach ihrem alten Brauch.

Diese Pariser halten vorläufig Rath, wie sie gegen Jesus die Opposition am erfolgreichsten führen könnten. Der blutdürstige Levy z. B. läßt sich vernehmen:

Das muß ich bey der Wahrheit jähren,  
 Bff hüt kan es scho süoglich gschähren;  
 Wurd er begriffen in dem Lehren,  
 Mir weten im die Kapen schähren,  
 Daß er des Lehreß wurd vergäßen,  
 Wurd müößen steinig Biren fräßen.

Während die Leute paarweise oder in Truppen zum Tempel hinein gehen, steht Nikodemus der heimliche Jünger draussen, d. i. auf der Schaubühne und macht seine Glossen über die einzelnen Personen. Sind alle drinnen und ist Jesu Predigt angefangen, nehmen das geleerte Theater Brautwerber in Besitz, welche um Dorothe bei ihrem reichen Vater für Gordius anhalten. Sie sind des Handels einig, treten ab und aus dem Tempel, wo der Vortrag, bei dem Magdalena zugegen war und Thränen vergossen hat, wie eine der heimkehrenden Frauen verwundert meldet, eben geschlossen worden ist. Endlich schreitet auch der Heiland aus dem Tempel daher auf die Bühne, Symon, der „Pariser,“ ladet ihn zu Gast, und jener folgt. Darauf wankt mit Martha die zerknirschte Maria Magdalena ganz kläglich daher und ruft:

Weh mir, wo bin ich gsin bißhar?  
 Taubstumm vnd blind ist offenbar.  
 Gh min Gott, was hab ich thon?  
 Wie wurden ich vor Gott beston?  
 O Gott erhör mein kläglich Etim,  
 Vnd straf mich nit in deinem Grim.  
 O schnödes Fleisch, verkehrte Welt  
 Sambt allem Wollust, Guot und Gelt,

Ich sag euch ab von Herzen mein,  
 Min Trost allein zu Gott soll sein.  
 Von ganzem Herzen ich begär,  
 Daß ich abkom der Burdy schwär,  
 Die mir mein Herz vnd Gemüöth zerstört.  
 Ach Gott, wie bin ich gsin bedört.

Ohne Zögern will sie den Heiland auffuchen und Buße thun.  
 Das Zwischenspiel geben die Erzengel, welche die Befehrung der  
 großen Sünderin feiern, worauf billig auch die Niederlage des  
 Bacchus gezeigt wird. Er heult:

O weh, o weh vnd immer Weh!  
 Wie wirdt mir armer Teufel gscheh?  
 Ich bin schier taub, vnfinig, graum,  
 Daß vns entrünt ein solcher Pfaum.

Mit Zittern und Beben geht er hin, von dem Geschehenen  
 der Hölle Nachricht zu geben, er geht und will nicht gehn. Wirk-  
 lich muß er dann zur Strafe neunmal durch den Knüttelwald  
 laufen, welche Execution der Teufel den zuschauenden Menschen-  
 findern natürlich zur größten Ergötzlichkeit gereichen mochte. Belial  
 mißt ihm einmal so tüchtig auf, daß der Delinquent aufschreit:

O Blitzg! o Stroll! o Donnerstreich!  
 Wie hat mich doch der Räger breicht.

Und Pluto bläut ihm das Memento ein:

Daß ander mohl luog baß vff d'Schang,  
 So machen wir dir kein solchen Lang.

Uebrigens wird das höllische Geschwader enig: die Magda-  
 lena wieder vermittelt ihrer Gespielinnen herumzubringen. Das  
 ist der Uebergang zum zweiten Act des Spiels. Ein Argumenter  
 gibt den Inhalt an, worauf wir Martha ihre Dankagung zum  
 Himmel senden sehen. Enthielt hinsichtlich für Maria der erste  
 Act die Geschichte ihrer Schuld und Reue, so bringt dagegen der  
 andere die Geschichte ihrer Prüfung und Beharrlichkeit im Guten  
 zur Anschauung. Ihre Freundinnen geben sich alle Mühe, um sie  
 wieder den Weltfreuden zu gewinnen. Trotz der Einsprache des  
 Schutzengels führen Ev und Dorothe vor Maria lustige Reigen  
 auf; allein Maria ist und bleibt Reuerin, jene aber, die Ev, über-  
 fällt mitten im Genuß der frühe Tod. Der leibhaftige Knochen-  
 mann gibt ihr einen Stich und spricht:

Die weltlich Freud, die hat kein Bestand,  
Scrib ihr Dienst nur in das Sand.

Dann streckt er noch eine andere Person dahin mit den Worten:

Jezond goth z'Grund din hoche Stam,  
Ich scrib in d'Äschen dinen Nam.  
Ich mach vß diner schönen Gestalt  
Wie ein Ros die vom Wind verfalt.

Diese Todten, in der Todsünde gestorben, sind der Hölle Eigenthum und werden von Pluto mit seinen Gefellen auf dem „helischen Karren“ davon geführt. Auf Plutos Befehl muß Bacchus Vorgespann sein.

Nun Bacchus, will du bist der lengst,  
Tu muost sin vnser Gestell-Hängst.  
Nu, schik dich hurtig in das Gschir.

Bald wird aber noch eine gräßlichere Verdammungsgeschichte an einer zweiten Eva vollzogen. Sie will sich auf der Bühne für eine Hochzeit prächtig ankleiden. Nichts ist ihr gut genug; der Spiegel und die Mägde thun ihre Dienste zu schlecht und werden mit fürchterlichen Flüchen bedeckt. Endlich ist der Anzug fertig bis auf den Halskragen; keiner ist so schön, wie sie wünscht. Auch den mit der Goldschnur wirft sie weg und ihr Zorn steigert sich so, daß sie den Teufel zu Hilfe ruft.

Ist ächt kein Teufel in der Hell,  
Der mir min Kragen rächt zweg stell,  
Damit ich auch zuo rächter Zith  
Vß d'Hochzit kom wie ander Lütth?  
Kum Lufel stel du mir in z'wäg.

Citatus erscheint, ergreift sie beim Hals und während die Mägde um Hilfe rufend fliehen, wird Eva erwürgt, zur Strafe für ihre Hoffart.

Bacchus frohlockt:

Boß Himmel schwarz vnd Spiegel graum,  
Wie ist das nit ein feissen Pfaum!

Die unglückliche Seele wird ohne Pardon schnurstracks in die Verdammniß geschleppt. Bei der brandschwarz gewordenen Leiche erheben Vater, Mutter und Hausgesind Mark und Bein durchdringende Klagen. So die Mutter:

O allmächtiger ewiger Gott,  
 O we min Kind bist dann schon todt.  
 Wie kläglich nimbst du dan Abscheid.  
 Ach was bringt mir diß nit für Leid.  
 Ach hät sey nur nit so geschworen!  
 Ich förcht, ich förcht sey seig verlohren  
 Und gsahren in die ewig Hell,  
 Will sy ist gestorben also schnäll.

Sie werden einig, diese Schande ihres angesehenen Hauses so geheim als möglich zu halten und treffen sofort Anstalten zur Begräbniß. Vater und Mutter klagen sich nun bitterlich der Nachlässigkeiten in der Erziehung an und entrollen darin eine Art pädagogischen Beichtspiegels. Ach, die Verantwortung, die Verantwortung vor Gott; sie zittern davor wie Espenlaub. Hernach holen die Teufel auch den Leichnam, obschon derselbe in der Todtenbahre sich aufrichtet und eine erschütternde Scene mit der Bitte einleitet:

Ach laßt mich ligen in der Bor  
 So lang biß ich erklingen hör  
 Püßohnen die vnß wird mit Schall  
 Zum letzten Urtheill laden all.

Pluto. O ho, die Bit, die nützt dich nüt,  
 Du muost mit vnß, dann es ist Bit.  
 Nembt sy hervößen auf den Plan,  
 Ihr Bein die muß ein Anfang han.  
 Nach ihrer Hoffart wend sey zieren  
 Gh mir sy thütwen in d'Hell führen  
 Zum Lucifär ihr Brütigam,  
 So wird sey im frey angnäm.

Teufel alle. Darzuo mir all behilfflich sind,  
 Wend Alles rüsten zwäg geschwind.

Pluto. Ein Buschen Dörn zwäg rüsten sollen,  
 Darvff mir sy wend barsuoß stellen.  
 Von Für solß alles brünnen fin,  
 Damit die Hoffart heig ein Schin.  
 Anstat der hohen Dogenschuoh  
 So muß sey jezund difers thuo.

Eva. Der Schmerzen thringt durch Marg und Bein  
 Gh möcht erbarmen ein harten Stein.

Pluto. Anstat des Gürtels händt ihr an  
 Die fürige Ketten, Krotten dran.

Eva. O Jamerangst o ewig Not!  
Ach schlagent doch mich wider z'dot.

Sibylh bublh. Diß gar nit gschicht, in Ewigkeit  
Ist dir nüt alls din Bein bereit.

Pluto. Jezund anstat deß großen Kröpf  
Hänkt ihr vill Würm vnd Schlangen böß.  
Die wärden ihr den Hals zerbißen,  
Zerfäßen, zerzeren vnd zerrißen.

Eva. O weh der Würm, des Gestankß o weh,  
Muoß ich dan nieh nüt anders gseh?

Bachus. In Ewigkeit wird diß allein  
Dein Spiß vnd Trank vnd Narung sein.

Pluto. Sey ist nun zieret hübsch vnd fin,  
Wend ihren einist röüken in.

(Jez sollen sey ein dicken Rauch machen vnd das Weibsbild mitten im Rauch  
durch die Brücke nider lohn vnd anstat derselben ein ander lib här offen ziehen.)

Pluto. Feurige Bläsch hebt ihr vff Brüst  
Daß ihr vergang die schnöden Glüßt.

Eva (durch ein Loch hinauf).

O Not, wan hat es doch ein Endt?  
Erbarmt euch mein in dem Elendt.

Bachus. Ein Cron ghört noch vff ihres Haupt,  
Sey wär sonst aller Schönheit braubt,  
Mit Knüttlen intruht ohn alles Fühlen,  
Das wirdt ihr dan die Hor auch strählen.

Eva. Ach we mein Haupt, o we mein Har!  
Ich kum von Sinnen gang vnd gar.

Bellhall. Bey deiner Burs ist dir wohl gangen,  
Drumb friß du jez von diser Schlangen.

Bachus. Ein Trunk so will ich ihren bringen,  
Darab wirdt sy bald fröhlich singen.  
Er ist sehr guot, suf in ohn Grus,  
Daß dir vor Lust der Schweiß geht us.

(Jez soll er das Trank inschütten vnd soll ihr das Für zum Muhl, Nasen,  
Ohren vnd Aug vß schießen.)

Pluto. Jez bist die schönist under allen,  
Deim Buoler wirfst am besten gfallen.  
In Spiegel luog jezund noch meh.

(Haltet ihr etwas für, schloht sey vff den Grind.)



- Eva. O Creuß, o Pin! o Schmerz, o Weh!  
Ist denn kein Ruh, kein Trost noch Freud?  
O ewigs We, ach langes Leid!  
Für augenblicklich Freud vnd Lust  
Muoß blößen ich der Sünden Glust.
- Pluto. Die Wermé möcht dir bringen Schaden,  
Im Isch vnd Schnee muost einisch baden,  
Domit du würdist frey wohl feiß,  
Was gilt's darin wirts dir nit heiß.  
Wird dir dan noch den Schweiß vstreiben.
- Eva. O mordigs Mord, wär kan beschreiben  
Das Für, die Hiß, den hellischen Brand?  
O große Kette, o ruches Land,  
O Noth, vom Für ins Isch gestürzt wärden.  
Für augenblicklich Lust vff Erden  
Muoß ich jez ewig sein verlohren.  
O weh, ach wär ich nie gebohren!
- Pluto. 'Sist noch nit genuog, neh ganz vnd gar;  
Groß hßig höggen gäbt vns har,  
Ein anders Esang mir sey wend lehren  
Vnd frey zuo kleinen Stücken zehren.

So treiben sie es mit ihr fort, worauf die Verdammte endlich Gott, Vater, Mutter, Freunden, kurz allen gräßlich flucht.

Verfluocht sig in die ewig Noth  
Der minem Vater 'sBottenbrodt  
Gehäuschen hat, als ich gebohren,  
Der Mensch wärd ewiglich verlohren.  
Es seyh verfluocht, was schwäbt und sträbt  
Al Augenblick so lang ich gläbt,  
Diewil sy mir nur dienet hend,  
Daß ich muoß in das groß Ellend.

- Belial. Sey führt ein Stimm wie sich gebürt,  
Sich die ganz Hell drab freuwen wird,  
Diewil sy sich Gott widersezt,  
So unerschrocken ihn verlezet.

- Pluto. Siz auf den Kären, es ist anch gnug,  
Heuh vff vnd dra der Hellen zu.

(Ab.)

Nun erscheinen die Leidleute zur Begräbniß des Leichnams, der aber inzwischen von den Teufeln entführt worden ist. Wie die Bahrträger dieselbe aufheben wollen, vermögen sie's nicht, so



schwer ist sie. Man öffnet darum den Sarg und eine Raze mit einem Spiegel springt daraus.

Dratores. Bei dem Wortzeichen erkennt man schnäll  
 Daß sey ist gfaren in die Hell.  
 Ja gägen dem wärs Alles ring;  
 Wie ist doch diß ein kläglich Ding.

Raum ist eine der alten Gespielinnen Magdalenas, die hof-  
 färtige Eva, einem entseßlichen Gerichte erlegen, erfaßt die Hand  
 Gottes jene eitle leichtfertige Dorothe, die einst Galli so furchtbar  
 Treue geschworen. Jetzt ist sie die Braut eines andern und der  
 Hochzeittag angebrochen. Schon hat der festliche Zug begonnen,  
 Trommelschläger und Pfeifer gehen voran, dann folgt das Hoch-  
 zeitvolk mit Degen und Mänteln; ein unbekannter Herr, der eben  
 des Weges kam, wird freundlich empfangen und darf mit der Braut  
 ein Tänzchen thun.

Rittmeister, ihr vielcrönder Herr,  
 Wan es euch nit zuo wider wär  
 Mit dieser Brut Doroteam  
 Ein Tanzly z'tun in Zucht vnd Scham.  
 Auf beste Form, hie Landts vnd Brauch,  
 Druf ihr euch woll verstehend auch.

Doch die Braut ist auffallend traurig und erregt die Bemerkung:

Ich muoß euch bey der Warheit jähnen,  
 Sey ist so traurig vnd verzagt,  
 Ein Seufzer schier den andern jagt.

Ach sie ahnt ihr wehevölles Loos. Wegen ihrem Meineid  
 gegen Galli ist sie dem Bösen verfallen und jener Rittmeister ist's,  
 der im Todtentanze zum Versteinen der Zuschauer die verdamnte  
 Braut zur Hölle wirbelt, unter den Worten:

Wilt din verheißē nit haltist ganz,  
 Muoßt mit vnß zuo dem hellischen Tanz.

Hier ist Tod, dort Auferstehung! Auferstehung nämlich an  
 Lazarus Grab, das eben der liebe Heiland eröffnet und spricht:

O Satanas, ein Trac der Ddt,  
 Ein Sohn des Tods, ein Morgenrödt,  
 Darumb daß du vs Fräffenheit  
 Zuomägen bracht die Traurigkeit,  
 Den Todt in d'Wält gebracht harin,  
 Muoßt ewig du verlohren sin.

Dort auf dem Tanzsaale breiten Trostlosigkeit und Entsetzen ihre Rabenstiche über die Anwesenden aus. Am Grabmale des eben neu belebten Lazarus waltet über die erstaunten Zuschauer selige Freude. Dort wird Magdalenas unbußfertige Sündengenossin vom Bösen getödtet, hier der herzlichste Bruder der Reuevollen aus den Banden des Todes befreit.

O Gott bis glockt, mein Bruder läßt.  
Was ob und vnderm Himmel schwäbt  
Soll an dich glauben, preisen dich,  
Von ganzem Herzen freuen sich.  
Ich sag dir Dank aus Herzens Grund.  
Ach wie ist diß eine guote Stundt!

Aber ernste prophetische Worte knüpfen sich auch an dieses Ereigniß. Lazarus nämlich gesteht:

Wie ist der Tod ein schreckliches Ding  
Und warlich nit zuo scheuen ring.

Und Christus antwortet darauf:

O Sterben, überschwänckliche Not!  
Ich wolte, daß ich wär schon dodt.

Maria Magdalena bemerkt Todtenblässe am Heiland, da er dieses spricht und salbet sein heiliges Haupt, Judas Iskarioth aber nimmt daran Aergerniß.

Hät man die Salb umb groß Gält feil,  
So würde es den Armen z'Theil.

Jesus hat nun keine Ruhe mehr und nimmt Abschied:

Ihr lieben Kindt, ich muß mich bruchen,  
Das verlohren Schoß widerumb zuo suochen.

Die neunte Scene des zweiten Actes versetzt uns nun in die Versammlung des hohen Rathes und Schriftgelehrten, unter dem Vorsitze des Caiphas. Jesus soll sterben.

Wir wend in tödten zuo der Frist,  
Dafür kein Kraut gewachsen ist.

Schon hat Christus schweren Abschied von den Seinen genommen und besonders von Maria seiner Mutter, welcher der herzlichste Dank für alle Liebe und Herzenleid um den Sohn von diesem zu Theil wird. Während er leidet, finden wir die Hölle im Triumph.

Nun beginnt der dritte Act: Marias Buße und Glaubenssaat, dessen Inhalt vom Argumenter in folgender Weise erzählt wird.

Der drit Act gibt vil Lehren guot  
 Den Aufmerksamamen gäben thuot.  
 Die Zeit mag es nit wol ertragen  
 Daß ich davon vil solle sagen  
 Ihr wärden sächen in erster Stat  
 Wie Petrus Gott verlaugnet hat.  
 Auch wie er selbst erkennet sich  
 Gehet er hinaus, weint bitterlich.  
 Noch dißem kumbt auch Judas har  
 Welcher ist gang verzweiflet gar.  
 Wolt nit wie Peterus Buosß thuo  
 Verzweiflet, fahrt dem Duffel zu.  
 Druf Christi Leiden anfaht hart  
 Dem die Gesellschaft mit Fleiß abwart;  
 Christum zu salben sey ihr fürnimbt  
 In Gestalt des Gärtners ihr erscheint  
 Druf wärden ihr ohn Vnderlaß  
 Verstoß der Juden großen Haß  
 Die Gesellschaft verlassen hab vnd Guot  
 Vnder die Armen theilen thuot.  
 Druf wärdens gsetzt in brochnes Schiff  
 Der Engel Gottes sey ergriff  
 Hat sey ans Port Marfiliam geführt  
 Alldort hand sey den Fürst befehrt  
 Er will vff Rom setzt sich vß Mer  
 Sein Unglück das nimt zuo gar ser.  
 Sein Eheweib die gebirt ein Sun  
 Hergägen d'Fraum muosß lassen nun;  
 Legt sey auf d'Felsen wundersam  
 Noch zweien Jaren widerkam  
 Kund d'Fraum vnd 's Kind gang fräsch vnd gsund  
 Er dancket Gott zur selben Stund.  
 Maria begibt sich in d'Wildnuß  
 Hiemit hat dißer Act sein Bschluß.

In diesem, wie in andern Theilen unseres Buches hat der Schreiber für spätere Ergänzungen Lücken offen gelassen, bisweilen kommen mehrere leere Blätter nacheinander. Wir lesen hier unter anderm ein in Form eines Dialogs gehaltenes Lied, das sich gut hören läßt.

Im vierten und letzten Acte wird Marias und ihrer heiligen  
 Geschichtszf. Band XXIII.

Geschwister Reinigung, Vollendung und Einigung mit Gott geschildert. Vergebens wenden die Höllemächte alle Mühe auf, den Samen geheimen Tugendstolzes in ihr liebewundes Herz zu streuen. Witzbütel und Gugginapf haben bei vorgerücktem Spiele selten mehr etwas zu thun, und ertheilen nur noch hie und da Erziehungs- und Ehestandslehren.

In dem gleichen Band ist auch ein Vilmerger-Lied eingetragen, das so beginnt:

„Dapffere Helden catholisch Soldatten  
Die guten Muth zu kriegen hatten  
Laßt vnß redlich vnd herzhafft streiten,  
Dapfer beuten zwinglischer seiten  
Lucern wie Ein dapfrer wilber mann,  
Mit Bären z'fechten ziehet dran.“

Eben dort ist auch ein Bruchstück eines Liedes über Beros Tod in Münster.

## 2.

(1738.)

### Das Spiel vom Lohn im Weinberg.

Verfasser ist Johann Adam Rendlin. Auf diesen hat ein Anagramm verfaßt Johannes Starck, Not. apostolicus. — „Dise Comedi gehört dem frommen achtbaren vnd wohl bescheiden Mathias Schmitli zu under Ziswil im Kilchgang Ruswil. Geschriben des 1738 Jahrs.“

Wir begnügen uns hier mit der bloßen Angabe des Titels.

## 3.

(1738.)

### Kleines Gespühl von einem heiligen Hirtenknab aus Hispanien mit Namen Formerius<sup>1)</sup>,

welches zu Malers den 5. u. 12. Jenner  
1738 ist gehalten worden.

Schneperls Gesang von eitler Freud, die Erzählung seiner Reisen, der Handel mit dem Savoyer-Reßler haben ebenfalls für

<sup>1)</sup> St. Formerius wird am 25. September als Blutzeuge in Alava (südlichste baskische Provinz) verehrt.

Dialektologie, Sittenkunde und Charakteristik der Leute einigen  
Werth. Als Probe zeuge hier:

Schneperl singt:

### Gefang von eitler Freud.

Herz hüfeli, herzhüfeli  
Wie bist nur volle freud  
Alß wie ein magers Müfeli  
Wans d'nus ins löchli treid  
Das au den winter freßä ka  
Mit freuden mengest kerba dra  
Herz hüfeli, herzhüfeli  
Wie bist so vollä freud.

Herz hüfeli herzhüfeli  
Du hest ia gar kes leid  
Alß wie ein läreß krüfeli <sup>1)</sup>  
Wen der wihana kräit.  
Bmb das ein Jedra läplä thut  
's dunkt au die alten weiber gut.  
Herz hüfeli o krüfeli  
Du hest ia gar kes leid.

Es ist mir wohl gar grüfeli  
Bey einer düren Wurst  
Auf einem schnäga heufeli  
Drink ich und lösch der Durst.  
Es wird mir drab gar grüfeli wohl  
Ich weis dan wie ich danken sol  
Es ist mir wohl gar grüfeli  
Bey einer düren Wurst.

\* \* \*

Still, still 'sgeht an das spihl;  
Wan Einer noch mehr hören wil  
Der frag zu Haus der pfannenstihl.  
Still still 'sgeht an das spihl.

---

<sup>1)</sup> Diminutiv von Krusle, Krusel, Krug, Trinkgeschirr von knöpperichter Form, meistens von Thon mit Henkel und Deckel. Ein Wort, das in mehreren Sprachen wiederkehrt. (Vergl. Stalder, Idiotikon.)

## Schneperl erzählt seine Reisen.

Ich bin ein gar gereifter Man  
 Von ganzer Welt erzählen kan  
 Ganz kurz an iez er zehl ich dir  
 Was da vnd dort begegnet mir.  
 Nach Engelland auf der Schiffart  
 Da warte mir zuerst der Bart  
 Da kanst dir selber bilden ein  
 Wie jung ich schon gewandert sey  
 Bei Holand auf dem grosen se  
 Da thato mir der stockzand weh  
 Was schmerzen ich ausgestanden hab  
 Kein Murrelthier erzehlen mag.  
 Zu preusan auf dem grossen Berg  
 Da hab ich gsehen einen Zwärg  
 Da kanst du selbstn fassen dir  
 Wies um das Herz gewessen mir  
 In Lapland bei dem Honigflus  
 Hab truncken süßes apfelmus  
 Ein broten tauben dort schier gar  
 Mir in das Maul geflogen war  
 Vnd in Egibten bim nilflus  
 Hab gassen wälsche haselnus.  
 Hab auch schier gar zum vnglücksstand  
 Dort ausgebissen einen Zand.  
 In Frankreich in der stat paris  
 Die hosen ich dort schier zerriß  
 Weils königs Dägen selbstn gar  
 In selben eingewicklet war.  
 Zu Mecha bey dem mocha met  
 Lag ich in einem fäderbeth  
 Vnd schloste dort so sanft und lind  
 Als wan ich wär ein jährigs kind,  
 Bim türcken keiser soliman  
 Da legte ich neu stiffel an.  
 In Tartari bim grosen Chan  
 Da war ich gar gesehen an.  
 In China trib ich krankheit aus  
 Drumb war ich dort wies kind im haus.  
 In Japan bey dem Menschen fraß  
 Hab geschossen einen grosen Haas  
 Der hat geschruen nä gä gän  
 Hab gemeint er werd mir noch entgehn.  
 Die flüs vnd gwässer auf vnd ab  
 Der ganzen Welt durchschiffet hab.



Kein Dhrt so klein so gros kein statt  
 Wo man mich nit gekenet hat.  
 Aus dem ihr Euch könt bilden ein  
 Wie weit ich müß gereiset sein,  
 Darumb all kunst vnd weisheit bsitz  
 In meinem Hirn ligt aller witz  
 Weil ich bin ein so greister man  
 Deswegen alles wüssen kan.  
 Nun also was Euch quelt das Herz  
 Sagt mir es frei ich red ohn scherz,  
 Den leib setz ich, den kopf zum pfand,  
 Wan ich Euch nit recht geh an d'Hand.

Der Handel mit dem Savoyer-Reßler beginnt so:

- Rnospor.** Ich bin geweest der gröste nar  
 das ich verkauffet ganz vnd gar  
 die kessel pfannen ia d'häffen auch  
 weis ich nit wo ich sy wider kauff.
- Kalborius.** Für dises nur kein kumer hab  
 dem kessler kanst schon kauffen ab  
 in Unserem dorff trifft ihn schon an.
- Rnospor.** Ich suoch bis ich ihn finden kan.
- Kessler.** Gutä Tag mis lieba ma  
 wie gods, Emer nüd sandla  
 iga sessli übs vnd guta war  
 brings Eba usen stat da ar  
 süber geslä vnd ander mä  
 wil ala grüßli wolfflä gä.
- Rnospor.** Leg ab laß sehen was du hast.
- Kessler.** O Batträ glaub nit a swärs last  
 wender geslä süber oder fan. u. s. w.

(Dieses Comedy Buoch gehört mir Mathiß Schmidli zuo vnder  
 Zißwil im Kilchg. Rußwil.)

## 4.

(1747.)

**Comedi von der Gottseligen Feuschen Mattron  
Susanna <sup>1)</sup>. 1747. Vers überall 6360.**

Diese Comedi gehört mir Mathiß Schmidli welche ich selbst N<sup>o</sup> 1747 v. Hr. Jacob Marti Burger zu Willisau hab lassen abschreiben. — (Und auf Blatt 207 heißt es:) 1747. Diese Comedy gehört mir Mathiß Schmidli in der Neumen mülli.

Daraus Folgendes:

## a) Prologus.

Ein guotten Tag ohn Noth vnd Klag  
Wünsch Allen ich zuosammen.  
Herr Jesu Christ, gelobt du bist  
Jez vnd in Ewigkeit Amen.

(Pausa.)

Edelgebohrne, Hochgeehrt  
Gesträng, Fürsichtig Heren,  
Ehrowrdig, Geistlich wohlgelehrt,  
Jeder nach Stand vnd Ehren.  
Ehrengacht vnd Mannhafte  
Geschwohrne in dem Fläcken  
Zuo Ruswyl, auch Benachbarte  
So weith sichß Ambt thuot strecken,  
Auch übrige Allinß Gemein  
Vmligende Nachbauren  
All die da Kommen zuo Vorschein,  
Mann, Weib, Knaben, Jungfrauen,  
Mit under Thänigkeit thuon Ich  
Ganz ghorfam vnd geflissen  
Zur Erden niederbiegen mich,  
Demüöthig ihr Knie küssen  
Mit höflicher Bitt vnd Anflähe,  
Sye wollen doch so güetig Sein  
Vnd vnß in gnaden übersehen,  
Wan nit alß just wird treffen Ein,  
Wir seind deß Handelß nit Bericht  
Wieß wohl an Tag wird kommen.

<sup>1)</sup> Die Historie von der frommen und gottesfürchtigen Frauen Susanna ward 1532 auch in Basel aufgeführt. Beiträge zur Gesch. Basels v. d. histor. Gesellsch. I, 187. Von L. A. Burckhardt.

Jedoch hand wir heuth dise g'schicht  
 Herzhafft zuo Handen gnommen.  
 Die geschicht ist zwahr kein Einfalt  
 Welche wir heut vorstellen,  
 Sonder groß Sachen in sich halt,  
 Wie wir andeuten wöllen.  
 Einfältig aber wirdß hergehn,  
 Weil wir noch jung von Jahren  
 Auf solche sach vnß nit verstehn  
 Darzuo auch ohn erfahren.

(Nach einer Pause wird nun der Inhalt auseinander gelegt nach der bekannten biblischen Erzählung.)

b) 1. Act. 2. Scene. Monolog.

Cupido. Cupido zwahr wird ich genannt  
 Zuo Statt vnd Landt gar wohl bekannt.  
 Fulcanus groß mein Vater ist  
 D'Muetter die Venus diser Trist.  
 Von ihnen bin ich auß gesandt  
 In alle Welt vnd alle Land.  
 Ob ich zwahr blind, doch sich ich wohl  
 Wie ich die Pfeil aufsetzen soll.  
 Mein Vatter Fulcan schmiden thuot  
 Mihr dise Pfeil, sind mächtig guoth  
 Vnderschiedlich sy machet auch  
 Vngsidret wohl wie handtwerckhs Brauch,  
 Mit Gift thuot er sie stächlen wohl  
 Nach allem Fortel wieß sein soll,  
 Vnderschiedlich auch in dem Preß  
 Auf dreyerley Gattung vnd Weß.  
 Guldig, silbrig vnd blehig auch,  
 Wehl sy vnderschiedlich im Brauch.  
 Mit den guldigen schiesse ich  
 Auf keiser, künig, fürsten z'glich,  
 Die silbrigen mir dienen wohl  
 Für große Herren und zuo mohl  
 Die blehigen auch gar guot sind  
 Für gemeine Böfel, gemeineß Gfind.  
 Dann dise leichter z'fangen bald  
 Als die so haben Macht und Gwalt.  
 So oft ich ein Pfeil gschossen hab  
 Noch niema! ohn Frucht gangen ab <sup>1)</sup>).

---

<sup>1)</sup> Folgen nun Belege von Putiphars Weib und David.

Die jungen Leuth sind guoth z'verbländen  
 Thüönd sich von Natur zuo mir wenden.  
 Aber, aber der Alten Gestalt  
 Ich fälten bring under mein Gwalt <sup>1)</sup>.

### c) Narrenspiel.

5. Act, 6. Scene. (Susanna ist befreit, die zwei Alten zu Schanden gemacht.

1. Narr. Boß Hansen Barth, Gß muß sich Eine  
 Schier lachen zuo Einer Popfeyne  
 Boß Lauffig Trach und Düggläri  
 Wolt nit daß ich Ein Buoler wäri.  
 Waß meinst, wie traumts den alten gehlen?  
 Den gwün müönd sy nit mit mir thehlen.  
 Gät gemeindt dise zwe alten Naren  
 Währen so fluog und wohl Erfahren  
 Im gfaß und in den hohen schuohlen,  
 Verstienden wohl, daß Wyber Buohlen  
 Nit angieng, wan ihr mann noch leben  
 Vnd sy selbst Wyber hand darnäben.  
 Ihr garn thüönd sy vergeben spannen  
 Bei der keuschen Matron Susannen  
 Vnd hand am läzen sehl gezogen,  
 Sich selbst biß auf den Dot betrogen.
2. Narr. Frey gar nit über Einß sy kamen  
 Vor Daniel in dem Examen;  
 Der Eint sagt hüsch, der ander hott,  
 Ein Nar ja diseß mercken sott.  
 — — — — —  
 Jez wil ich erst bey miner frauen  
 Bey Tag vnd nacht wohl om mich schauwen,  
 Daß nit bey meinem Weib mit List  
 Dergleichen Vögel können nisten.
1. Narr. Du bist doch gar ein thumer Nar,  
 Du bleibest sicher ohne gfahr.  
 Wann susanna gewäsen wär  
 So rauch vnd gfoßlet wie Ein Vähr,  
 So grunzlet schwarz vnd vngestalt  
 Darzuo bald hundert Jahr jez alt  
 Wie dein frauw, hätten die zwey Alten  
 Bey ihren sicher nit anghalten.

---

<sup>1)</sup> Nun kommt er auf seinen Sieg über die zwei Alten.

Wie könt sy doch Ein Mann verführen,  
Möcht sy nit mit dem schuoh anrühren,  
Hat treupfet Augen, hänkht daß Muhl,  
Grad wie Ein alter fahren guhl.

2. Narr.

Ich traumete dir nit zuo der stund,  
Still wasser frist oft gärn auch grund,  
Ist sy nit hübsch, ist sy doch freh,  
Auch fromm, stilt keine Mühlisten,  
Fastet auch vil, frist kein Straumwellen,  
Brauch auch kein Hund, sy kann selbst bällen;  
Auch aufrichtig wie die drey Dällen,  
Vnd machbar wie Ein Mühlschällen,  
Vnd wan sy schon ist ungestalt,  
Ist guoth, wan sy nur mihr gefalt. u. f. f.

#### d) Im Epilogus

werden Sittenlehren ertheilt, z. B.

Hienäben auch Ein Jeder meid,  
Vor Brunst vnd Zorn, feib, haß vnd Neid.

Als weitere Probe dienen einige der fünfzehn Strophen aus dem Gesang:

#### e) Ein weltliches Lied.

Es ist gwiß vnd kein Gedicht,  
Waß das Buch der Weißheit spricht:  
Man soll keinem weibsbild traumen,  
Ehe ein Hauß auf sande bauen,  
Das ist gwiß vnd kein Gedicht,  
Trau nur Einem Weibsbild nicht.

Lange Haar, kurzen Verstand,  
Hat daß weibs-volck wie beandt,  
Drum laßt manß nicht disputieren,  
Weder in den Raht einführen,  
Daß ist gwiß zc.

D' weiber sehr der vorwiß sticht,  
Raum man waß von weitem sicht,  
Gelt deß Loths sein weib hat müssen  
Iren vorwiß sauber büßen.  
Daß ist gwiß zc.



## 5.

(1755.)

**Ein Comödia oder christliches Schauspiel von dem  
Arphaxat, ein König der Medher. — Und auch  
von der heldenmüthigen Judith, wie selbe den  
Holofernes überwunden.**

Das Stück besteht aus drei Acten, von denen der erste 8, der zweite 10, der dritte 9 Scenen hat. Prolog und Epilog beginnen und schließen. Man könnte das Ganze jedoch fast besser eine Trilogie nennen. Im ersten Theile siegt Nabuchodonosor durch seinen Feldherrn Holofernes über den medischen König Arphaxad. Zwar sind ihm sonst die Götter hold, alle bis auf Mars. In der höchsten Noth nimmt der medische König Zuflucht zu Bel. Seine Priester bringen Opfer, aber noch will der Gott kein gnädig Zeichen geben. Er begehrt zum Opfer Menschenblut, verkündet endlich der Priester Hiles und zwar soll es ein freiwilliges kein erzwungnes sein. Amphion ist hochherzig genug um zu sterben und sein Beispiel reißt auch den Asterion dahin, daß er sich dem Opfertode weihet. Sie sterben — und haben den Gott versöhnt? Nimmermehr. Von seiner Statue geht dreimal die blutdürstige Stimme aus: „Mactetur filia regis!“ die Tochter des Königs soll sterben! „Proh dure Bel!“ Noch raucht das Blut der edlen Maid, als vom belagernden Holofernes der Sturm auf die Stadt unternommen wird, worauf die Belpriester mit zusammengeraffter Beute fliehen. Arphaxad verliert hernach die Feldschlacht und wird gefangen. Bisher waren die Götter des Olymps, außer Mars, mit ihm, wenden sich nun aber auch auf die Seite Nabuchodonosors, obgleich sich dieser auch selber göttliche Verehrung erzeugen läßt. Er, der Nachkomme Nimrods, will nun den Gott der Juden stürzen. Damit werden wir im zweiten Acte vor Bethulia versetzt. Im Gegensatz zu Arphaxad, der Ohnmacht und Unbeständigkeit seiner Götter nun als armer Mann zu büßen hat, wird der monotheistische Judenkönig glorreich durch die Macht Gottes vor dem Falle gerettet, indem Judith vor Bethulia dem Holofernes das Haupt abschlägt. Die Fabel des zweiten Theils ist also dem Inhalte nach bekannt genug.

Wer schon eines jener geistlichen und halbgeistlichen Dramen des 17. und 18. Jahrhunderts gelesen hat, weiß in welch losem Zusammenhang da die historischen Personen mit den mythologischen und allegorischen bunt durcheinander wimmeln. Wir wählen beispielsweise folgende Scene aus:

### H o l o f e r n e s   G a s t m a l.

(Alles ist zugerüstet und der Feldherr heißt zu Tische sitzen.)

H o l o f e r n e s   Nun nemme mein adelicher Schatz,  
(zu Judith).   Zur Rechten ihren Ehrenplatz.  
Die Herren wollen sich harumb setzen,  
Mit Lust der Malzeit sich ergehen.  
Hofmeister, die Pastett entdeck,  
Schaum was vnser Pastettenbeck  
Künstliches gemacht.

Hofmeister.   Das soll geschehen.  
Du wirst wunderlich Ding darin sehen;  
Gleichwie die Arch Noe vil Thier,  
Äben also die Pastetten schier,  
Allerhand Gattung Spyßen hat fast,  
Kochts Gflügel vnd lebentz sechen last.

(Die Tafel wird reichlich besetzt. Holofernes ermuntert Judith zu essen.)

H o l o f e r n e s.   Mein Lieb well dise Speisen essen,  
Ihr vorigs Leid genzlich vergessen,  
Darzuo trincken von meinem Wein,  
Vermein es soll des besten sein.

Judith.   Ja mein Herr, von deinem Wein.  
Will ich trincken vnd frölich sein,  
Aber nichts von Speiß die da bereit,  
Sonder was mir Abra auftritt,  
Will ich niessen nach meinem Gsaz  
Das mir mein Gott Jsrael aufgesetzt,  
Domit ich nit erzürnen ihn,  
Vnd mein Anschlag ein Fortgang gwinne.

(Die Dienerin Abra reicht ihr Speisen.)

H o l o f e r n e s.   Das soll geschehen nach deinem Willen,  
Dein jüdisch Gsaz zuo erfüllen.  
So dien ihr Abra vnd bis threum,  
Damit sy sich mit mir erfreum.

Abra.   Bei mir zuo dienen kein Mangel ist,  
Hab zwar wenig doch wohl zuo grüßt.

- Holofernes. So sy es dann, Phane, Anfang,  
Der Trunk wie ein Schöpfbrunn vmbgang.
- Samiz (eine lustige Person). Weiß vnd gäl ist in eim Ey,  
Aber dorin ist allerley.
- Gamiz. Allerlei wie in einer Bättlertäschén.
- Samiz. Oder wie in einer Fäldsiechfläschén.
- Gamiz. Es mahnt mich an's Madlenis Kübel.
- Samiz. Es feuwelet aber nit so übel.
- Ascreon. Es ist ein 'Röch wie der Schlaumraffen,  
Die richten an aus einem Haafen.
- Holofernes. Ascreon, procurier vns ein Kurzwihl,  
Etwan ein lächerig Boppenspihl.
- Ascreon. Holofernes solche Commanden  
Wil ich bringen bald zuo Handen.
- Hofmeister. Frauw Judith woll sich selb nit trieben,  
Die Conuersation ihr lassen b'lieben  
Bisweilen auch ein Trüncklein nemmen,  
Vor Holoferno sich nit schemmen.
- Judith. Ich schäm mich nit vnd trinke mehr,  
Als wol erforderet weiblich Ehr.
- Hofmeister. Ascreon der last sich schon mercken,  
Wird g'wüß vnß Fröligkeit erwecken.
- Lamura. Sich wie so dapfer reitet ein,  
Bachus vff einem Faß mit Wein.
- Hesroan. Ascreon hats redlich gmeint,  
Bachus auf vnser Fest erscheint.
- Zarata. Ich bring euch das in Bachí Namen,  
Ich hoff ihr werdt b'scheidt thuo allsamen.
- Phanus. Bive Bache, Bache läb woll,  
Dein Zuokunft vns erfreuen soll.
- Bachus (auf einem Faß vnd Raren mit musica fistulata).  
Ich Bachus villen hochgeacht,  
In dem Räßstock hab ich mein Macht.  
Vnd truck darus ein solchen Saft  
Der in sich halt so starke Kraft, (sistitur currus.)  
Die aller Gattung Leuth formiert,  
Krumme vnd grade recreiert  
Das Saft den alten grauen nehrt,  
Sogar die Stülzer tanzen lehrt.

Es macht die armen Bettler rich,  
 Die vnholdselligen reden glich.  
 Den Ackerbuoben lehrt es singen,  
 Die alten Weiber hüpfen, springen,  
 Ja es bringt auch so vill zuwägen,  
 Daß der Furchtsame greift zum Dägen,  
 Den Tscholi thuot es lustig machen,  
 Dem Naren vill Wiß verursachen.  
 Der Saft die Künsten all vermehrt,  
 Die kalt Natur in Hiß verkehrt;  
 Anzündt die Flammen Veneris  
 Und scherpft die Pfeil Cupidinis.

Cupido. (Obenher hinter Bacchus auf einem Faß.)  
 Darumb Bache, Ernährer mein,  
 In deinem Gleit treuw ich dir bin.  
 Kämeß du nit an manches Orth,  
 So schlüög man mich mit Brüglen forth

Ascreon. Es kombt ein stattliche Compani.

Hofmeister. Wir wellen sehen was es sy.

Bacchus. Handt sei mein Saft eingenommen,  
 So lassends frölich all harkommen.

(Man spielt auf. Gesang und Tanz.)

Zweizwerge. Der Kopf ist vns gar tholl,  
 Wir saufen wie die Großen,  
 Biß daß wir werden voll;  
 Dan kleinen Leuthen  
 Frischer Heuthen,  
 Schmöcket auch das trüncklin wol.

Echo. Ihr sind doch schier nüt hol.

Das kleini Mändlin. Wohär du grober Knoll?  
 Gang mir gschwind aus den Füessen.  
 Sichst nit, daß ich bin voll,  
 Daß ich dich nit  
 Etwa vertrit,  
 Darfst nit traumen zuo woll.

Echo. Der Wein also thuen soll.

Großknoll. Was sagst du kleiner Sack?  
 Ich hab schon vill der Gägellmändli  
 Geschoben in mein Sack,

In mein Krätz,  
 Ich dich einsetz,  
 Kumb her kleiner Flöbrad.

(Er nimmt ihn in die Krätze und läuft davon.)

Echo. Speuzt iez wie ein Trad.

Bauer mit Gretchen. Den Saft trink ich auch gern,  
 Den sauren vnd den süßen,  
 Der gewachsen heur vnd fern.  
 Das Spil ist ganz,  
 Ich führ zum Tanz,  
 Mein Greth, mir leucht der Stern.

Echo. Das treibt man noch der Ehn.

Bilgel, Bilgramin. Wir handt gesamblet ein  
 Von einem Haus zum andren,  
 Zu einem Vocul Wein,  
 Die alte Schäll,  
 Von Compostell,  
 Kann auch noch lustig sein.

Echo. Wie ein vn sauber Schwein.

Stülzer. Der Wein vns auch erfrüschet,  
 Wan wir schon gand auf Stülzen,  
 Er vnser Helfer ist;  
 Mein hölzgin Bein,  
 Spürt es ein Wein,  
 Ist zum Tanzen grüßt.

Echo. Kein Kunst ist Tanzen, weist.

Bettler. Wir Bettler armes Gfind,  
 Wan vns ein Trund mag werden,  
 Bisweilen lustig find,  
 Der Lirenkübel  
 Schmöckt mir übel,  
 Wen ich kein Wein drin find.

Echo. Der Kübel dir oft rünnt.

Krezeary. Wir außerlesen Burst,  
 Die Armen vnd die Blinden,  
 Leiden auch oft den Durst,  
 Schenkt man vns ein  
 Den süßen Wein,  
 Wir trinken ohne Wurst.

Echo. Vnd das mit guotem Lust.



- Soldat. Dem Trunk bin ich gar hold,  
Dem Wirth und Margitenten  
Versprache ich mein Sold,  
Was ich erpeut,  
Hand ander leut,  
Bei mir bleibt Geld noch Gold.
- Echo. Schreibst noch darzuo auf Schuld.
- Handwerksmann. Mein Trost, der ist im Faß.  
Wan ich die ganze Wuchen,  
Beim Führ den Balg aufblaß,  
Wan noch so schwär  
Der Hammer wär,  
Liechtet er desto haß.
- Echo. Der Hammer oft weicht dem Glas.
- Edelmann. Ich bin zwar ein Juncker;  
Mein Frau den Namen endret  
Und heißet mich vertrunkner,  
By minem Adell,  
Zwar mit Tadel,  
Läß ich in Sauf daher.
- Echo. Kanst z'lezt geben Bettler.
- Glasträger. Ich trag das ganze Jahr,  
Die Gläser zu dem Weine,  
Und das mit großer Gefahr.  
Den Hals ich küel,  
Den Staub drus spüel,  
Das Gelt nit zämen spahr.
- Echo. Du bist gar murbe War. (Er bricht seine Gläser.)
- Alle. Wir ein ganz Regiment,  
Standt nit von deinen Diensten,  
Bis der Seckel abwendt.  
Was übrig ist  
Hatt noch kein Frist,  
Bis es kombt an das Endt.
- Echo. Ihr löschen eh' es brändt.
- Alle. Was uns das Glück begundt,  
Das muß nit über Rheine,  
Wir führens durch den Schlundt.  
Kein Brodt wirdt grau,  
Kein Wein nit lauw,  
Verzehrens an der Stundt.
- Echo. So frißt es nit der Hundt.

Bachus. Diß sind mein edle Kind,  
Die ich in meinem Läger,  
Inquatiert täglich find.  
Das edle Saft,  
Gibt ihnen ein Kraft,  
Daß ihnen niemohll gschwindt.

Echo. Sh schlagen als in Windt.

Holofernes. (Submissa voce.) Hofmeister, gib disem Lumpengfind,  
Biß sie mir gleich, voll vnd tholl find.  
Zuo trinkhen.

Hofmeister. . . . . komen här,  
Ihr liebe Brüeder selten Ihär.

Weinschwelg Holofernes ist inzwischen zum Stadium der Ueberfülle und Impotenz siegreich vorgebrungen, so daß ihn Freund Phanus anredet:

Holofernes, wo ist dein alter Muoth?  
Der Wein dich nit belusten thuot.

Man muntert ihn zum weitem Pocoliren auf, allein er kann nicht mehr und laßt:

Sagt was ihr wolt, bin ich ein mol,  
Plenarie stückendt, wißent voll.  
Bago heiß die Gest abtreten,  
Vnd laße mir zuo nechst aufbetten.

Es geschieht. Die Gäste gehen weg und der betrunkene Feldherr versinkt bald in den tiefsten Schlaf. Doch noch sind die zwe Spaßmacher Hamiz und Camiz da und einer sagt zum andern:

Schau Camiz, Holofernis ist  
Gebugt wie ein Saum auf dem Mist.  
Kauscht wie ein gemestents AckerSchwin.

Gegen solche ungebührliche Reden jedoch erfüllt der Hofman Ascreon redlich seine Pflicht mit den Worten:

Ihr Gfellen hören auf zuo sagen,  
Groß Herren soll man niemol tragen.  
Vnd wan sh schon findt bsudlet voll,  
Ihr Hochheit man vorbhalten soll.

Da nun Alle abgetreten sind, wird vor dem schlafenden Holofernes des Königs Dzas Traum dargestellt, in welchem ne diesem Fürsten der Patriarch Jakob, Moses, Pharaon, Jabel, Sifar

David, Goliath, Sennacherib, Jeremias, Ezechias und Nabuchodonosor auftreten und endlich die Quintessenz ihres Gesprächs in folgende Worte fassen.

Alle.      Betracht o Mensch wol unser gestalt;  
 Dan es ist nichts in deinem Gwalt.  
 Gott ist allein der alles zilt  
 Vnd die Welt als ein Ballen spilt;  
 Vnd bist ein armes Instrument.  
 Gott ist der Anfang vnd das End.  
 Auf Erden ist auch kein Glückrad,  
 Leb't alles nach göttlicher Gnad.  
 Kein Finger wirdt durch dich gerührt,  
 Den Gott nit durch sein Allmacht b'rüert,  
 Der alle Haar auf dem Kopf zelt;  
 Keiner fallet, den er nit fellt,  
 Niemandt steht auf, den er nit hebt,  
 Der alle Lüft vnd Wind beweht.

Das ist von jener Bachanterei der Uebergang zu dem ernstesten Acte eines Gottesgerichts, das Judith nun zu vollziehen hat. Mit Holofernes Tode und der Flucht seines Heeres ist das Drama nicht zu Ende, sondern es wird als eine Art divina Comedia aufgefaßt, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie sie tiefinnerlich nach providentieller Anschauung zusammenhängen, nun auch im Schauspiele eng verbunden werden. In diesem Sinne findet der Dichter in Bethulias Noth und Bedrängung durch die Assyrier jene andere vorgebildet, welche einst gemäß Christus bei Matthäus Cap. 21. seine Kirche erleiden soll, als Vorspiel zu ihrem höchsten Triumphe. Daher folgt ein dritter Act, in welchem dargestellt wird, wie Behemot, Achitophel und Leviathan mit ihren Verbündeten Seditio, Avaritia, Invidia, Ambitio &c. wider die Religion einen Kampf auf Leben und Tod beginnen. Der Dichter legt also offenbar seinem Werke eine religiös-politische Tendenz zu Grunde, wobei Anspielungen auf die Gegenwart ihm nahe lagen. Wenn z. B. die einzelnen Laster auftreten und Behemot oder Achitophel ihre Dienste und Tüchtigkeit anpreisen, so schildert er sie wohl nach der Bekanntschaft, die er mit ihnen zu machen Gelegenheit hatte. Als ganz besonders stark hält sich der Eigennutz, der deshalb selbst mit Achitophel, dem machiavellischen Hauptpoliticus die Vergleichung aufnimmt. Wir lesen:

Eigennuß. Achitophel, du bist nit schlecht,  
 In aller Herren Sättel recht.  
 Dein Dhuon vnd Lassen fründlich ist,  
 Zuo bethriegen bist voller List.  
 Hast Lob vnd Preiß iez in der Welt,  
 Dann Niemandt wirdt dir vor gestellt  
 Als ich, der vnverschambt Eigennuß,  
 Nim dir das præ vnd biet dir Truß.  
 Ich, ich will mich recht tumultiren,  
 Der Gmeinen Nuz in mein Schilt fñhren.  
 Dan ich nit schaw auf Fürsten Ehr,  
 Die Beuth ist mir anglegen mehr.  
 Je mehr der Gefahr, je mehr der Find,  
 Je größser mir die Zahlung sind.  
 Das Volk weiß ich zu retardieren,  
 Vnd in guote Quartier zu fñhren.  
 Proviant hab ich einem Jeden feil,  
 Es werd Find oder Fründ zuo Theil;  
 Wans nur vill gilt; so ist mir gleich,  
 Wann ich allein kann werden reich.  
 Eins anderen Glauben ich nüt schez,  
 Will der eim Jeden frei gesez.  
 Was Batterland antreffen thuot,  
 So tröst ich mich auf Hab vnd Guot.  
 Ein Jeder auf ihn selber schaw,  
 Was ihm fürchtet ein Schanz erbaum.  
 Die Lieb fangt von dem Ego an,  
 Drumb will ich bey mir selber bhan.

Wirklich stellt nun auch Behemot, der Kampfrichter, den Eigennuß neben Achitophel und spricht:

Polhticus hat diser Zeit,  
 Mit Eigennuß die best Gelegenheit.

Sofort schleicht sich der schlaue Achitophel in's Heerlager der Religion, wo eben Kriegsrath gehalten wird. Man ist etwas uneins. Religion fordert zu Gebet und Buße auf. Damit ist der erste katholische Feldherr (Dux) insofern einverstanden, als auch die That, das Schwert, zur Mitwirkung gelange. Er erinnert, wie Josue den Feind geschlagen und gleichzeitig Moses gebetet habe und spricht daher:

Also hat Gott wollen sein Willen,  
 Durch Schwert vnd durch Gebet erfüllen.

Achitophel nun, der dem Discurse zugehört, erlaubt sich auch das Wort und versucht nachzuweisen, daß es sich bei allen Kämpfen, welche die Menschheit bewegt, von jeher nicht so fast um Religion, als um Sonderintressen gehandelt habe.

Umb d'Erdt, vnd nit umb d'Religion,  
 Umb Herschung, umb Gwalt vnd Kron  
 Ist der Streit, dessen du sicher bist,  
 Wie dir verheissen der Psalmist:  
 Scuto circumdabit te veritas eius  
 Non timebis a timore nocturno.  
 Darumb blab dich nit der Dingen,  
 Die dir kein Nutz, noch Schaden bringen.  
 Der obsiegt, der ehret dich,  
 Der vnderliegt, der tröstet sich  
 Deiner, Niemandt greift dich an  
 Vnd richtest noch über ihr Gspan.  
 Mit Bäten solt du dich beschützen,  
 Das Schwert, das wird dich nit vill nützen.  
 Durch das Gebet Esaiä,  
 Vnd nit durchs Schwert Ezechia,  
 Hatt der Engell Senacharib geschlagen,  
 Daß sich Asshria thet beklagen.  
 Darumb greife du nit zur Wehr,  
 Vnd achte das Gebet vill mehr.

Das war der Rath Achitophels. Allein er bringt nicht durch, denn auch die Religion spricht sich nun unummunden dafür aus, daß beides, Gebet und Schwert, zugleich nothwendig sei.

Bey Gott ist das demüetig Gebät  
 Das größt; meinst nit aber er het  
 Den Goliath können vmbbringen,  
 Was dörfst er der Stein vnd der Schlingen.  
 David vermochte durchs Gebet,  
 Daß ihm Gott gab in die Hand das Schwert &c.

Und wie nun der Diacon Johannes sofort die Gemeinde zum Gebete rufen will, da meint

Achitophel. Das Bäten ist noch nit von Nöthen,  
 Mit Bäten würdt ihr Niemandt tödten;  
 Vor erst greift zum Schwert vnd zuo dem Todt,  
 Wan ihr siegen, dann dankent Gott.

Die Diener der Kirche will also Achitophel abwendig machen von dem, was ihres Amtes ist, vom Gebete, und preist das



Schwert. Den Feldherren dagegen empfiehlt er das Gebet und verlacht ihre Kampfeslust. Dann handkehrum sagt er zum ersten katholischen Heerführer:

Das ist mir wohl ein schlechts Berthraumen,  
Meinst Gott thuo auf dein Wassen schaumen?  
Wätte darfür, dan sein Allmacht  
Hatt euwer Wassen nit in Acht.

Jedoch sowohl hüben als drüben verfängt Achitophels Rath nicht im Mindesten. Die Freunde der Religion sind für Anwendung des Gebetes und der Wassen zugleich. Traurig kehrt jener zu Behemot zurück, wo er seine ganze Helfersbande versammelt findet und hört, wie die personificirten Laster ihre Siege verkünden. Nur der Eigennuß, obschon berufen, hat sich nicht eingestellt und läßt sich durch Achitophel entschuldigen, er habe allzuviel zu schaffen.

Eigennuß der hat mir unverhollen,  
Dir anzuobringen anbefohlen,  
Daß er zuo kommen nit hat wohl,  
Will er hab aus zuo richten vill,  
In Schüttenen <sup>1)</sup>, Speyer, Keller, Ställen,  
In Gwelben, Schreibstuben, Fürstefählen,  
Zuo Hof, zuo Feld vnd Kaufmannsband,  
Dan der gemein Nuß ligt übell frank,  
Vnd ist iez under eben Zeit,  
Daß Eigennuß die Erndt einschneidt,  
Dem gemeinen Nuß sind d'Augen brochen,  
Ja das Läben ist ihm schon abgesprochen,  
Vnd kumbt er nimmermehr darvon,  
Wird Eigennuß in d'Erbshaft stohn.  
Vnd diß soll werden angewendt,  
Behemot zuo beim Intent.

Wohlan, Behemot will die Kirche mit ihrem Gesind vernichten. Er verbündet sich daher noch mit dem großen Tod. Vier Tode treten auf und besingen ihre Siege, über alle Creaturen reiche ihr Zwang. Wirklich hat Behemot alle Aussicht auf Gelingen, denn im Heere der Religion haben die Laster bereits große Verheerung angerichtet. Zudem versteht Leviathan in allen vier Weltenden den Brand des Aufruhrs anzufachen. Der Zusammenstoß der Heere

1) Gebäude, in denen man die Bodenerzeugnisse, namentlich in den Herrschaften den Zehnten an Korn &c. aufschüttete und bewahrte, nannte man Schütten. Einzahl: die Schütte.

erfolgt und die Religion siegt durch das Zeichen des Kreuzes, ihr Soldat kämpft, der Priester mit dem Volke betet, alle thun Buße.

Alein nur vorübergehend ist dieser Sieg. Das Böse gewinnt wieder Macht und trostlos begiebt sich der christliche Feldherr zu einem frommen Eremiten, um ihn über die bevorstehenden Geschehnisse zu berathen. Er weiß es, daß die Sachen sehr schlimm stehen und zwar wegen dem eingerissenen Sittenverderben. Ob Gott wohl noch einmal barmherzig sein werde, fragt den Einsiedler der Kriegsmann. Da erhält jener eine Vision, in welcher dargestellt wird, wie Christus durch die Sünden seines Volkes wiederum gekreuzigt werde. Es ist so weit gediehen, daß ohne Verzug das gerechte Strafurtheil die Sünder ereilen soll. Da tritt Maria noch einmal zwischen die Menschen und ihren Sohn in's Mittel. Diesem legt der Dichter die Worte in den Mund:

Ungerechtigkeit hat mich überwunden,  
Vnd die Sünder mein Händ gebunden  
Zuo verziehen, aufgelegt die Cron,  
Daß ich hersche vnd nit verschon;  
Den Scepter geben in die Händ,  
Daß ich die Strafen auf sie wänd.

Nun entspinnt sich ein ungemein naives Duett zwischen Christus und Maria.

- |           |   |
|-----------|---|
| Maria.    | Ich Muotter der Barmherzigkeit,<br>Mag nit ansehen mehr dein Leid.<br>Die Lieb mich zwingt Jesu mein Kind,<br>Daß ich dir deine Händ aufbind. |
| Christus. | Bindst du mich auf, so wird die Sünd,<br>Mit ihr Strik wieder binden gschwind.  |
| Maria.    | Zuo Erbarmen thuo ich dich bewegen,<br>Muotthen vnd Geißlen niederlegen.  |
| Christus. | Berwirf ich die vnd leg sen nieder,<br>So findens die vnd brauchens wieder.   |
| Maria.    | Dein dörnin Cron nimmb ich von dir,<br>Wills selb auf mein Haupt leggen mir.  |
| Christus. | Liebe Muotter du hast gnuog glitten,<br>Vnder dem Creuz mit mihr gestritten.  |
| Maria.    | Verhalben wilst erbarmen mein,<br>Verziehen dem Volk vnd gnädig sein.   |

Jetzt mischt sich auch Behemot, der gefallene Engelfürst in die Unterredung, entrollt das Schmachgemälde der Menschen und appellirt an die göttliche Gerechtigkeit, welche strafen und vertilgen müsse. In dialektischer Form wird aber durch Maria das Recht der Gnade und Barmherzigkeit für die Menschen siegreich vertheidigt und die strenge eiserne Theologie Satans widerlegt. Er klammerte sich dabei vorzüglich an den Satz: Mich hat man wegen eines einzigen Vergehens für ewig verdammt; den sündigen Menschen dagegen will man immerfort verzeihen, das ist ungleiche Elle! Doch in diesem, wie in allen Punkten zeigt ihm Marias Dialektik den Meister.

- Behemot.      Kein Gnab ist da, sagt Gerechtigkeit. <sup>1)</sup>  
 Christus.      Wo die nit gschicht durch Reum vnd Leid.  
 Maria.          In villen sicht man großen Reumen.  
 Behemot.      Will! vill mehrer sich der Sünd erfreuen.  
 Christus.      Ein schlechte Freund, die Gott verlegt.  
 Maria.          Zuo solcher Freund Sattan anhezt.  
 Behemot.      Das thuo ich nit, ihr Bosheit thuots.  
 Christus.      Wo du bist wirdt gricht nie kein guots.  
 Maria.          Die Sünd hat dich den Ersten gstürzt.  
 Behemot.      Ein Augenblick hat mich verkürzt.  
 Christus.      Dein böser Will, der war vollbracht.  
 Maria.          Dein Hoffart hat dich z'Schanden gmacht.  
 Behemot.      Ich will'get in Ein Sünd allein.  
 Christus.      Genuog war es, Gott gleich wellen sein.  
 Maria.          Aller Menschen Sünd sind nit so groß.  
 Behemot.      Ihr Sünd, die ist ohn Unterloß.  
 Christus.      Die hast einpflanzt im Paradyß.  
 Maria.          Durch ein vergifte Schlangenbiß.  
 Behemot.      Mein war der Rath vnd ihr die That.  
 Christus.      Der Rath den Fluch eingefüeret hat.  
 Maria.          Dein Tod die That austilget hat.

<sup>1)</sup> Solche Wechselreden, Stychemetrien, hat besonders A. Gryphius (1616—1664) angewandt.

- Behemot. Warumb hast nit auch für mich glitten.  
 Christus. Will du mein Gottheit selb bestritten.  
 Maria. Vnd thatest drab kein Reu nit fassen.  
 Behemot. Er hat mir nit die Weil gelassen.  
 Christus. Dein Hoffart war nit zu bewegen.  
 Maria. Die muost iez ewig niderlegen.  
 Behemot. Hatt Adam nit auch das gethan?  
 Christus. Er williget ein vnd that abstahn.  
 Maria. Warumb bist den Menschen so findt?  
 Behemot. Was ich verlühr, daß er das gwindt.  
 Christus. Für das bin ich am Creuz gestorben.  
 Maria. Was hettest, wär der Mensch verdorben?  
 Behemot. Mehr Pein vnd mehr Rachgirikheit.  
 Christus. Du lydest nit eins andern Leid.  
 Maria. Wird den ewig wahren dein Haß?  
 Behemot. Die Verdammnuß mitbringet das.  
 Christus. Der Mensch lieb mich, vnd haß auch dich.  
 Maria. So wird er selig ewiglich.  
 Behemot. Der dich verletzt, soll selig werden?  
 Christus. Wan er mich heilt mit Reu vor Sterben.  
 Maria. Er wird selig, du muost verderben.  
 Behemot. O Gerechtigkeit, o Gerechtigkeit!  
 Bist nirgends mehr, hör an mein Bscheid.  
 Bist weder im Himmel noch auf Erden,  
 Soll jeder Sünder selig werden.  
 Leviathan, was hast außgriecht,  
 Daß dem Menschen sein Recht nit gschicht?

Nun tritt die Personification der Justitia wirklich daher und muß die Anklagen Behemots und Leviathans gegen die Menschen als wahr anerkennen und Christus läßt sich hören.

Ich, o strenge Gerechtigkeit!  
 Muoß folgen dir, mit groß Leid.

Doch Maria wagt einen neuen Versuch:

- Maria. O Jesu, Gottes vnd mein Sohn,  
 Verschone ihnen, Jesu verschon.

Dagegen bringt Christus allerlei Bedenken vor. Endlich bittet Maria, wenn nicht den Menschen, so möge er doch der Religion verschonen.

- Maria. Verschone der Religion.  
 Christus. Wie oft stört ich Jerusalem.  
 Maria. Die war dir nit so angenehm.  
 Christus. Unangenehm ist zwar d'Religion.  
 Maria. So mög die vor deinem Zorn bestohn.  
 Christus. Die ist aber auch voller Sünd.  
 Maria. Will fromme Herz auch darin find.  
 Christus. So vill nach Wimmel Truben blyben.  
 Maria. Mit Wenig thuot die Will ein Lyben.  
 Christus. Das wär ein unerhörte Gnod.  
 Maria. Das bitte ich durch deinen Tod.  
 Christus. Mein Tod bezwingt mich zuo der Ruoth.  
 Maria. Ich bit dich durch dein vnd mein Bluoth.  
 Christus. Des Bluoths ist der Sünder nit wert.  
 Maria. Aber die, die dein Gnod begert.  
 Christus. Die ist alles wert von Ewigkeit.  
 Maria. So sei sie wert Barmherzigkeit.

Sie sagt auch:

Mein Jesu, als Bethulia wurd getrengt,  
 Von den Assyrier hart gezwengt,  
 Damit die statt erhalten werd,  
 Hast du geben Judith das Schwerdt  
 Den Wüetrich Holofernem z'töden,  
 Dein Volk erlösen aus den Nöthen.  
 Derwägen gib mir auch dein Schwert,  
 Daß Leviathan gestürzt werd,  
 Vnd dein Volk werd in Fried erhalten,  
 Laß mich den Stand Judith verwalten.

Mit diesen und andern Worten bringt Maria durch und erhält Vollmacht den Bösen zu stürzen. Damit endet diese Vision und der Eremit kann also dem Feldherrn guten Bescheid ertheilen. Bald kommt es nun wieder zum Zusammenstoß zwischen den beiden



feindlichen Mächten. Unter dem Beistande der himmlischen Frau  
siegen die katholischen Führer und Asterot wehklagt:

Der Hell zuo, der Hell zuo, allesamen  
Die wir kriegen in Behemot Namen,  
Wir sind abermal überwunden,  
Und hand die recht Meisterin funden.  
Der Hell zuo, der Himmel von uns went,  
Die Sternen weichen am Firmament.  
Der Hell zuo!

Unser Drama hat also nicht bloß den Sieg einer sogenannten  
allgemeinbürgerlichen Moral über das Böse zum Ziele, sondern es  
will specifisch den Triumph des katholischen Christenthums über  
Hölle, Welt und Tod verherrlichen. Es ist wie in manchen mehr  
oder weniger gelungenen Productionen dieser Art etwas von Cal-  
derons Geist darin. Nebenbei geht die Absicht auch dahin, Lucern,  
als dem Vororte der katholischen Schweiz, seine höhere providen-  
tielle Aufgabe zum Bewußtsein zu bringen. Gegen Ende des letzten  
Actes spricht darum die

*Religio.* Vivat *Lucerna*, ardeat, luceat, innotescat curæ  
ardeat hæresi, innotescat nationibus. Vivat Deo.

Und der zweite katholische Dux sagt dazu sein Amen mit den  
Worten:

Pereat Behemot, luat Leviathan.

Hier aus diesem Spiele noch ein Liedchen:

Der Landstreicher  
nach dem Erbeuten.

Mit streiten, mit streiten,  
Hab ich den Bogell gfangen,  
Die Rumelldthäsch, die Runkelfläsch,  
In meinem Garn ist bhangen.

Mit Ranzion, Tribution,  
Muß sie sich ledig machen,  
Im Büttell do, im Büttell do,  
Hat sie noch schöne sachen.

Daß die Judith für die Stadt Lucern berechnet war, ergiebt  
sich schon aus einer Notiz über die Aufstellung der Streitkräfte in  
der 5. Scene des 3. Actes, wo es heißt: Occident by H. Legaten  
Haus, Orient by H. Reberß Haus, Mittdag by Hr. Bircherß Haus,  
Mitnacht by Hr. Feeren Haus 2c.

Die von uns benützte Handschrift gehörte Mathias Schmidli in Ruswil, der, wie er bezeugt, sie eigenhändig im Jahre 1755 geschrieben hat. Er fügt noch bei: Distica 3245. Vers im ganzen Spynhl 6490. Dieser Mann war ein großer Freund solcher Comödien; er besaß deren, wie wir sehen, mehrere und auch seine Erben behalten sie mit lobenswerther Sorgfalt auf und konnten sich zum Verkaufe nicht entschließen. Sollte aber je Neigung zu letztem erwachen, so ist zu wünschen, daß die Manuscripte etwa an die Stadtbibliothek, der Vollständigkeit wegen, gegen billige Entschädigung möchten abgegeben werden.

## 6.

(1755.)

**S. Procopius. Schauspiel.**

(Daß Buch gehört mir Mathias Schmidli. Distica 2730.  
Vers ohngeföhr 5460.)

## Loblied des h. Creuzes. (Im Prolog.)

Himmel vnd Erden stimmt an,  
Singt alles, was da singen kann,  
Das Holz des Creuzes nah vnd feer,  
Die ganze Welt lob vnd verehr.

Ein Baum hat vnns zu Knecht gemacht,  
Der Baum hat vns das Heil gebracht,  
Das ist der Baum der Gnad vnd Huld,  
Das Holz bezahlt all vnser Schuld.

Nachdem Procopius den hl. Martyrtod gestorben, folgt in einer Art von Nachspiel als Epilog die Darstellung des Verdienstes um die Ehre Gottes, welches Lucern durch diese dramatische Aufführung sich erworben. „Der hl. Procopius vergabet der lobl. alt cath. statt Lucern zur dankbarlicher Erkantnuß der ihme heutigeß Tags erwiesener Ehr sein Guldin Ritter Creuz vnd mit seinem Marterbluot geferbteß figschwert, sich beider wider alle ihre feind zu gebrauchen, recomendirt deroßelben als der kirchen fryheit Beschüzeren daß Haupt der Christenheit vnd den apostolischen stuel durch ihre heldenmäßige Leibßgwardi manlich vnd yfrig zu verfechten. Darzu dann sich gemelter statt Lucern päpstliche Gwardihauptmann, Leutenambt vnd fendrich, sambt den von vbrigen cath.

Orthen kriegsleuthen auf guth catholisch alt Eydnossisch mit Trum-  
petenschall vnd Salveschuß mit Leib, Ehr vnd guth verbinden."

Procopius spricht:

Wer hat vermeint, mit solchem pracht,  
Mit solcher Ehr, das solt gedacht  
Doch einmal meiner werden?  
Lucern ist mir so hold vnd fründt,  
Mich heut mit früschen Bluomen bindt,  
Bergiß nit mein auf Erden.  
Darumb Lucern von mir dis Creuz,  
Als einen Schilt der ganzen Schweiz,  
Zur Danckbarkeit solt haben.  
Bei dem ihr vest vnd sicher seit,  
Mit disem will ich dich auf heut,  
Als das Vor-Ohrt begaben.

— — — — —  
Die zu versorgen möglichst,  
Will ichs der (so catholisch ist)  
Eidtnosschaft anvertrauen,  
Lucern, Uri, Schweiz, Underwaldt,  
Vnd vbrig=catholischen Gwalt,  
Euch herzgeliebten Kinden,  
Ich vbergib heut dise Wehr  
Vch zu Gottes Lieb vnd Ehr,  
Zu retten von den finden.  
Zumahl Ihr Päpstlich Heiligkeit,  
Das höchste Haupt der Christenheit,  
Aufs best sey Euch anglegen.  
Zu disem Stuel bleibt bständig gneigt,  
Wan wider den sich gfar erzeugt,  
Setzt manlich Euch entgegen.  
Wie dan die Päbst Euch auferwölt,  
Beschirmer Ihres Stuols bestellt,  
Vor allem Volk auf Erden.  
Da Ihr durch Ewer Dapferkeit,  
Beschützer der Kirchen Frhheit,  
Verdient genent zu werden.  
Dis Edle Bluot den Heldenmuot,  
Von Elteren mit Ehr vnd Guot,  
Ihr reichlich habt ererbet.  
Gott gnädig wend von Euch allzeit,  
Was Ewer frhe Einigkeit,  
Bernaget vnd verderbet.

Lucern.

Ich lieb den Rhadt vnd küß das Schwärdt,  
Ein Schatz für alle Reichthumb wärth,

Der uns wird heut verehret;  
 So lang in mir das Liecht noch brinnt,  
 Vnd Tröpflein Del des Lebens sind,  
 Soll sein der Glaub vermehret.

Bri. Bri wird nicht mehr Bri sein,  
 Wan die Treu vnd der Eifer mein,  
 In mir sollte erkalten;  
 So lang die fells auf felsen steht,  
 Vnds fundament zu grund nit geht,  
 Will ich zum Glauben halten.

Schweiß. Den Glaub so Ich erlernet hab,  
 Vnd hieß von Gott die höchste gab,  
 Laß ich aus mir nit reißen;  
 Solst es vor lauter Noht vnd Hiß  
 Mit mehr Schweiß, sonder dapper schwiß,  
 Hiesüran bey mir heissen.

Underwald. So lang das Ob- vnd Nidt dem Walldt  
 Stehen, wird bey uns der Glauben alt,  
 Beständig allzeit bleiben.  
 Solst ich so vill Jahr werden alt  
 Als Bäume zellt in sich diser Walldt,  
 Soll treuw nichts von uns treiben.

Zug. Zug heißet zwar der Nahmen mein,  
 Aber von Niemand zogen sein  
 Will ich als von dem Glauben.  
 Zug gibt Gott den Vorzug allein,  
 In seinem Glauben verändert sein  
 Kein Haar will ich erlauben.

(In dieser Weise sprechen sich nun noch Freiburg, katholisch Glarus und Appenzell aus und schwören dann alle insgesamt dem kathol. Glauben und der Kirche Treue.)

---

7.

(1763.)

**Spiel der Menschwärdung Jesu Christi**

oder

der erste freudenreiche Rosenkranz.

In Verß Weiß gestellt von dem Hoch Wohl Ehrwürdigen in Gott geistlichen Herr Herrn Jacob Frener Sertary des Capitels Sursee, jez aber theils vermehrt vnd in bessere Ordnung gestellt durch Johann Fridolin Reigel Cierung in Ruswill, anjeko aber auf Ein neuweß abgeschriben von mier Meister Heinrich Nothbur. Anno 1763 Jahrß. — Sind Färß vberall vngesohr 1000. — Gehört mir Niklaus Grüter in der sunhalben.

Im Prolog wird die Wichtigkeit einer guten Erziehung besprochen und wie es jez im Allgemeinen damit stehe.

Dan leider jez der gmeine Lauf  
Wann Ein Kindt anfangt weinen,  
Gibt Karten spill, Ein ganzer Hauf  
Rosenkranz sicht man keinen u. s. f.

Dramatische Verwicklung ist keine darin, es sind die einzelnen Acte nach den fünf Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes nichts als historische Gemälde.

Wir geben eine Probe der Form:

Joseph weckt Maria zur Flucht nach Egypten auf.

Schräcfhaste stimm,  
Ach ich vernim  
Diß tringt mir schon zum Herzen,  
Vnd suocht s Kind dann  
Der grim Tiran  
Vnd ist es dan kein schärzen,  
Der Gmahel mein  
Muoß gwethet sein  
Mit samt dem gliebten Kindelein.  
Wan ich sey (sie) weckh  
Die gar erschreck,  
Wie schwär wird syß empfinden.  
Maria auf, Maria auf!  
Mein lieber schaz auf Erden,

Ehl auf, ehl auf  
 In Ehl, ehl auf!  
 Es kan nit anderst warden.  
 In aller Gschwind  
 Nimß liebe Kind  
 Wir sollen witerß ziehen,  
 In ein frömds Land,  
 Doch unbekant  
 Herodiß schwärt zuo fliehen.

Maria auß Jesuzkind vor der Flucht.

So kum mein kind vnd schäzelein,  
 Mein got, mein Herß vnd Trösterlein  
 Inß Ellend müost mier ziehen,  
 Herodiß schwärt zuo fliehen.  
 O symeon, o symeon,  
 Wie war dātest mier singen,  
 Es wārd mein herß mit großem schmārß  
 Ein schneidetß schwärt durch tringen.  
 Jegvnder sich ich abermahl  
 Waß symeon det sagen,  
 Es sy mein kind gesetzt zum fahl,  
 Biler deß ich mich klagen,  
 Z'erlösen daß Volth Israel  
 Zuogleich zuo Einem Zeichen,  
 Diß auch vorgsagt proueth Joell  
 Dat mir zum schmärßen greichen.  
 Nun kum mein kind, mein Trösterlein,  
 Inß Ellend sollen ziehen  
 Ob du schon gott vnd schöpfer mein,  
 Dein gschöpf muost du selbst fliehen.  
 Ade mein vnd 's kindß Vaterland,  
 Ade wir ziehen von hinen,  
 In Dhrt vnd End die nit bekant,  
 Darf sich nit lang besinen.

---



## 8.

(1773.)

# Jesus Christus das für die Sünd der Welt auf dem Altare des Kreuzes geschlachtete göttliche Lam,

oder

schmerzvolles Leiden und Sterben unsers göttlichen Erlösers und Seligmachers in einem Trauerspiel auf öffentlicher Schaubühne vorgestellt von einigen Liebhabern der Pfarrey Büron in dem hohen Canton Lucern.

Mit Hochobrigkeitlicher Erlaubniß. Den 2., 9.  
und 16. May des 1773ten Jahrs.

Das Programm wurde gedruckt: „Lucern bei Jost Franz Jakob Wyßing, Stadtbuchdrucker“ und enthält den kurzen Inhalt der einzelnen Handlungen, Figuren und Auftritte. Das Ganze besteht nämlich:

a) aus einem Eingange, wo ein christlicher Pilger, ohne auf die Verführung der (personificirten) Welt, Cupidos und Satans zu horchen, in Gott sein Heil sucht und durch einen frommen Eremiten, der ihm begegnet, sich in dessen Zelle das Leiden Jesu in Handlungen und Vorbildern zeigen läßt;

b) aus drei Handlungen (Acten). Die erste derselben wird zuerst unter Engelsgesang vorgestellt in 4 Figuren. Erste Figur: „König David gehet vor seinem rebellischen Sohne Absolon flüchtig über den Delberg.“ <sup>1)</sup>

Zweite Figur: „Dem Esdras wird ein mit Feuer angefüllter Kelch zu trinken gegeben.“

Dritte Figur: „Der Kriegsfürst Joab grüßet und küßet unter dem Schein der Freundschaft den Amasam; im Umarmen gibt er ihm hinterwärts einen tödtlichen Stich, daß er fällt.“

Vierte Figur: „Als der Prophet Jeremias den Israeliten den Befehl Gottes ankündet, werden selbe wider ihn erbittert und werfen ihn in's Gefängniß.“

Auf diese Figuren folgen die 9 Auftritte der ersten Handlung. Christus zeigt seinen Jüngern den Ort, wo er mit ihnen das Osterlamm genießen will (1. Auftr.); und nimmt, während den Vor-

<sup>1)</sup> Aehnlich wie in den Armenbibeln.

bereitungen dazu von seiner Mutter Abschied (2. Auftr.). Nachdem das letzte Abendmahl „in einer scena muta vorgestellt,“ geht der Verräther Judas zu den hohen Priestern (3. Auftr.). Die Juden halten wider Jesus Rath und schließen mit Judas den Handel ab. (4. Auftr.) Da geht (im 5.) Christus an den Ölberg, wo (6.) die bekannten Vorgänge. Während der Herr verrathen und gefangen wird (7.), suchet Maria ihren Sohn und auf ihre Fragen antwortet das Echo (8.), worauf (9.) Engel die erste Handlung mit einem Trauergefang abschließen.

In gleicher Weise sind die beiden andern Handlungen zugeschnitten. Susanna, zum Tod verurtheilt, Joseph, von seinen Brüdern verkauft, die Erfüllung der Prophetie Zacharias 13: „Schlage den Hirten, so werden die Schafe zerstreut,“ Abraham der seinen Sohn opfern soll und Elias von der Wittwe genährt, bilden die Figuren zur zweiten; Naboth der gesteinigt wurde, Isaak, der das Holz zum Opfer selbst auf den Moriah trägt, Rahel, die den Sifara annagelt und endlich die eherne Schlange am Kreuz bilden die Vorbilder zur dritten Handlung. Die zweite hatte in 11 Auftritten die Leidensstationen von der Mißhandlung vor Annas bis zur Dornenkrönung umfaßt; die dritte dann schilderte das Leiden in 8 Auftritten vom Versuche des Pilatus den Heiland zu retten bis zur Begräbniß des heiligsten Leichnams. Dann kam

c) Der Beschluß, worin der alte Einsiedler den christlichen Wandersmann lehret, wie er zu nützlicherer Betrachtung des schmerzvollen Leidens Christi die Geheimnisse desselben auf mehrere Tage eintheilen solle, mit dem fernern Ansinnen, daß so oft er diese gänzlich durchgangen, er sich auch jederzeit tief zu Herzen nehmen wolle: Erstens, die unendliche Liebe Jesu Christi, aus welcher er für uns sündige Menschen gelitten; zweitens die große Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, welche zur Genugthuung für unsere Sünden ein so schreckvolles Opfer verlangt und drittens, die entsetzliche Bosheit der Sünd, welche Jesum den vermenschten Sohn Gottes ehedessen leiblicherweis leiden und sterben gemacht und jetzt noch geistlicherweis kreuziget.

Letztlichen tritt wiederum derjenige auf, der das anwesende Volk bewillkommet, und bedanket sich höflichst gegen dasselbe für schätzbarste Gegenwart und getragene Geduld.

Das Alles war im Programme zu lesen.

Von dem Stücke gibt es unsers Wissens zwei Handschriften, die eine gehört der Bürgerbibliothek in Lucern (Geschichtsfreund XVII, 127), die andere besitzt gegenwärtig Hr. Vicar Weltert von Büron, mütterlicherseits auf ihn gekommen durch den Abschreiber, der von sich in seinem Italienisch erzählt: „Jo tutto scritto sono stato in questo comedia di compassione del Nostro Guesu Christo Sig. di pieta e dupo io sono andato jn Itali, sono quasi vinti tre anni stato jn servizi della Serenissima Principi di Lucca e poi sono andato à casa ó scritto questa libbera l' anno Mila-ottocente e quatro, Nicolao Kündig di Schlierbach. Mi recomendo in nella Generosita del nostro Gesu Christo particalmente all pardenza del morir en perdonacemi.“ Er will, „daß dieses Buoch alzeit solle hier in diesem Haus bleiben; wer es aber entlehnenn thät, der zahlt auf jeden Tag fünf Schilling für die Armen Seelen, Ursach dessen, weil ich mehrere Büöcher geschrieben, sie seind von Haus zu Haus von Hand zu Hand bis sie ganz verlohren.“

Die Hauptrollen wurden gegeben von Jacob Weltert (Christus), Leonz Weltert von Büron (Mutter Gottes), Leonz Schmidli von Wehwil (Petrus), Jacob Meyer (Johannes), Xaver Arnold von Egelwil (Hauptmann), Fridli Arnold von Schlierbach (Pilatus), Hansjeri Büöler von Büron (Herodes), Joseph Rüögger von Büron (Prologus), Joseph Leutolf von Büron (Hofherr u. Engel), Leonz Kuster (Magdalena), Anton Wis von Büron (Martha). Dann sind noch vertreten die Geschlechter: Stocker, Müller, Illi, Kündig, Niflaus (Schriftgelehrter, vielleicht der obige Abschreiber), Pfeniger, Steinger, am öftesten die Weltert.

Im Ganzen sind 33 Spielende genannt, von welchen einige aber mehrere Personen vorzustellen hatten, z. B. Hofherr und Engel, Veronika und Welt, Pilger und Scherg, Diener und Satan u. s. f.

Das Stück hat manche Schönheiten und ist im Ganzen streng, ernst und würdig gehalten, Wiß und Scherz sind ausgeschlossen, man wollte, wie der Prolog es ausspricht, Mitleiden mit Jesus, Reue, Besserung, fromme Vorsätze erregen:

„Nei nei, das soll nit sein, daß Jesu Liebens-Herz  
Forthin von unser Sünd mer leide neue Schmerz;  
Wir wollen uns zusammen dort bewegen lassen,  
Die höchste Lieb und Andacht zu dessen Herzen fassen.“

Dann tritt der Pilger auf und meditiert:

„Ein armer Wandersmann bin ich auf dieser Erden,  
Bis ich zu seiner Zeit werd aufgenommen werden,  
In's himmlisch Vaterland; nein, hier ist nit das Ort,  
Wo ich stets bleiben kann, ich gehe fort und fort.“

Von den guten Vorsätzen, denen er sich hingibt, suchen ihn nun Welt, Cupido und Satan, die Gott läugnen und den Genuß des Gegenwärtigen empfehlen, abwendig zu machen; so Satan:

„Du bist mir wohl ein Tor,  
Du bildest dir fürwahr, nur leere Sachen vor;  
Dein Wüßten ist umsonst, dein Hoffen ist vergeblich,  
Kein Gott, kein Himmel ist's, es ist kein ewigs Leben,  
Drumm kehre wiederum, zück deine Kleider <sup>1)</sup> aus,  
Laß Himmel Himmel sein und bleib mit uns zu Haus.“

Auf das entschiedene Verhalten des Pilgers ziehen die Versuchter ab, aber nicht ohne Hoffnung ein andermal bessere Geschäfte zu machen, Cupido will, kommt er wieder, seinen ganzen Köcher leeren und Satan hofft, der Mann werde doch noch einsehen „daß noch Gott, noch Himmel, noch ewiges Leben ist.“

Nun kommt eben der Einsiedler daher, dem der Pilger sich anvertraut; er führt ihn zur Betrachtung des Leidens Jesu hin.

Beim Aufnehmen des Kreuzes spricht der Heiland:

Durch mein ganzes Leben hab ich dich gesucht  
Jezund wirst sein nicht mer verflucht.  
Hät ich nur Kraft zum Tragen dich,  
Mit Freuden nime dich auf mich.

Wie manche Scene, so ist auch das Kreuztragen sehr anschaulich, lebendig und ergreifend durchgeführt. Beim ersten Hinfinken ruft ein Scherge:

Auf auf es muß doch sein  
Und solltest brechen Hals und Bein,  
Ohne Saumen dem Calvari zuo,  
Stand hier nit still, 's g'hört dir bei Ruoh.

Als er das Kreuz nicht mehr weiter bringt:

Du fauler Mensch wie gehst so gmach! —  
Wer hilfst im tragen, er ist zu schwach!

---

<sup>1)</sup> Nämlich das Pilgergewand.

Beim zweiten Hinsinken:

Auf noch ein mal b'inn dich nit lang,  
 Laß dir nit werden gleich so bang.  
 Du muoßt doch weiters jezt fortruken  
 Und sollt das Kreuz zu todt dich druken.

Beim dritten Hinsinken:

Nur guot gwäsche es geht zum End,  
 Man macht dir keine Complement.  
 Steh auf, du muoßt nit weit mer gehn,  
 Muoßt hangen bald und nit mer stehn.  
 Jez muoßt ein wenig noch verschnausen,  
 Bringt noch Eines ihm zu sausen  
 Von angemachtem Mirren Wein;  
 Die Weiber dort ihm schenken ein.

Beim Ausziehen der Kleider:

Aus mit dem Kleid, rüst dich zum Tod,  
 Hast gessen heut das letzte Brod.  
 Das Kleid dir nit mer taugen thuot,  
 Bist gnuog bekleidt mit deinem Bluot.

Beim Annageln:

Ergib dich nur, streß aus die Arm,  
 Es hilft dir heut weder reich noch arm;  
 Jezt naglet ihn nur tapfer zuo,  
 Daß er sich nit mer regen thuo. —  
 Die Nagel gehn schon gewaltig ein,  
 Ich glaub es werd bald richtig sein.

Dies ist geschehen und der Scherge fährt fort:

Ich weiß daß er nit mer abfällt.

Hauptmann. Führt nur mit ihm in d'Höhe bald.

Nachdem der Heiland am Kreuze erhöht ist, ruft ihm der  
 Jude Esfendy zu:

Jezt ist er einmal wo er g'hört,  
 Der d'Leut so oft und lang betört.  
 Ist das jezt der große Gottes Sohn?  
 So hilf dir jezt und gang darvon!

Schriftgelehrter. Pfui, der du in dreien Tagen,  
 Wie du selbstn thätist sagen,  
 Den Tempel brichst und wieder baust,  
 Wie elend du vom Kreuz jezt schaußt!



Eigenthümlich ist folgende Auffassung.

Christus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Maria. Ach groß Not, sie ist über die Maßen.  
 Christe Jesu wahrer Gott,  
 Weil du so nahe bei dem Todt,  
 Thuo ich an dich die letzte Wit,  
 Ach Liebster mein, versag mir nit.  
 Weil du mich selbst der ganzen Welt  
 Zu einer Mutter hast bestellt  
 Und du auch selbst o liebes Kind  
 Hast leiden wollen für die Sünd,  
 Verzeih dan ihnen ihre Schuld  
 Und nimm sie auf in deine Huld.  
 Hinfüro sie versprächen sich  
 Nit mer o Gott zu erzürnen dich,  
 Verzeihe dann und gibe Gnad  
 Für ihr begangenen Missethat.

Christus. Es soll von mir verzogen sein,  
 Verzeihe auch ihnen o Mutter mein.  
 Für meine Feind halt ich auch an,  
 Sie wissen nit was sie getan.

Nach der Grablegung macht ein Gesang der Engel den Beschluß. Auch hier genüge die erste Strophe:

Fröhlich jekund armer Sünder,  
 Ob ihr zwar in schwarzem Kleid  
 Sollten jek als wahre Kinder  
 Um den Vater tragen Leid;  
 Ob er zwar jekund gestorben  
 In der höchsten Bitterkeit,  
 Hat er auch gleichwol erworben  
 Die verschloßne Seligkeit.

Wie hierauf der Eremit die Anweisung zu einer auf die sieben Wochentage vertheilten Betrachtung des bitteren Leidens geschlossen hat und auch die Schlußermahnung des Epilogs gesprochen ist, folgt zu Ende das Auferstehungslied:

Der Freuden Schall jekund erhall  
 In Ohren aller Landen,  
 Weil unser Gott ist von dem Todt  
 Und Pigergrab erstanden u. s. f.



## 9.

(Wegen Ende des 18. Jahrhunderts.)

**Der geizig Peter.**

Das Spiel behandelt die Legende des heiligen Petrus Leonarius (20. Januar) der unter Kaiser Justinian Statthalter in Afrika, seines Geizes wegen berüchtigt gewesen sei. Durch ein himmlisches Gesicht bekehrt, gab er jedoch all' das Seinige den Armen, ja er habe zuletzt sich selbst verkauft, um den Erlös den Dürftigen zuzuwenden. Petrus starb in Constantinopel.

Dieses Stück wurde noch im gegenwärtigen Jahrhundert zu Hergiswil (St. Lucern) gespielt und was hier folgt hat dem Mittheilenden sein Vater im siebenzigsten Lebensjahre noch aus dem Gedächtniß hergesagt.

Argumenter. Hochgeehrte und hochgelehrte!

Ein jeder genannt in Sonderheit,  
Nach seiner Ehr und Würdigkeit.  
Die Geistlichkeit ich erstens mein

Verzeiht daß wir einfache Baureng'sellen  
Solche Sach vornehmen wollen.

Er nennt nun den Inhalt des Stückes. Dann tritt der geizig Peter auf, und hin- und hergehend klagt er über schlechte verdienstlose Zeiten, wo sich nichts vorschlagen lasse und habe man einen Rappen, sollte man zehn den Bettlern mittheilen. Arme kommen und werden nacheinander hart abgewiesen. Nachdem er sich zu Tisch gesetzt, hat Peter auch da keine Ruhe vor den Dürftigen und kaum ist einer gejagt, steht ein zweiter vor der Thüre. Nun wirft er endlich im Unmuth ein Brödchen (Mutschli) nach. Bald darauf fühlt er sich sehr unwohl und ruft seinem Bedienten:

Petrus. Mein Diener hol mir den Sessel geschwind.

Diener. Ich bin so g'schwind als wie der Wind,  
Ich bin so fein ohne Sorgen,  
Mit vielen Streichen wizig worden.

(Bringt den Sessel.)

Setzt euch darauf bei euerm Haus,  
Der Unmuth wächst euch dann wieder aus,  
Seid nur willig und unbeschwert.

Petrus. Ja ich wills annä, wenn's nid lang währt.  
 O wie ist mir mein Haupt so heiß,  
 Es geht mir aus der bitter Schweiß,  
 Es dünkt mi frei es wöll mer gschwinden  
 Wie übel stärb ich von meinen Kinden.  
 Hab viel im Haus mit Zoll und Gwerben,  
 Alles vergieng, wenn ich sollt sterben;  
 Doch hoff ich es sei noch nit die Zit,  
 Was Anders mir am Herzen lit.

(Zum Diener:)

Mein Diener du solltest nicht erwinden,  
 Luog wo mein Schaffner werdest finden.  
 Sag er soll morgens zu mir cho  
 Ich möcht nu wüssen wie und wo.  
 Lauf hurtig, spar nur keine Schuoh,  
 Ich will derweil ein Schlöfli thuo.

Diener. Ja mein Herr ich bin schon auf der Fahrt,  
 Wer euch muoß dienen die Schuoh nit spart.

(Diener ab. Petrus schläft.)

Engel. Petrus, mein liebes Kind,  
 Wie hat dich gmacht der Geiz so blind,  
 Wie viel hast gsetzt auf Guot und Geld,  
 Auf Zeitlich Ehr und Gunst der Welt.  
 Das doch vergeht wie der Rauch im Wind;  
 Betracht es jetzt, mein liebes Kind,  
 Daß nichts mit dir reist in's ewige Leben,  
 Als nur was d'hast den Armen geben.  
 Ich hab's dir oft gebildet ein,  
 Das Unrecht muoß zußgeben sein.  
 Du wirst dich nit bereden lon  
 Wie viel vor Gott Almosen gilt,  
 Damit du einmal werdest milt.

Christus. Hörst mich du viel verruchter Sünder,  
 Gib Rechnung von deinem Guot, du Schinder  
 Vor meinem Angesicht rein und bloß  
 Für all deine Laster klein und groß.

Engel. Höchster Gott ich für ihn bitt,  
 Du wöllest ihn doch strafen nit,  
 Sondern ich bitt auf's höchst gar eben  
 Du wöllest ihm doch schenken 's Leben,  
 So wird er gwüß von Sünden lon,  
 Zur Buß bald wieder auferston.

Christus. Wohlan so bin ich schon bereit,  
Am meisten aus Barmherzigkeit,  
So thünd ihr bald ein Wag vortragen  
Darauf die ganze Handlung wägen,  
Wann er unrecht erfunden wird,  
Vom Rechten ihm die Straf gebürt.

(Engel erscheint mit der Wage.)

1. Teufel. Wie will nun das ein Wägen sein  
Unbillig wärs und gar nicht fein,  
Wenn er der Hölle sollt entgoh,  
Der nie nüd Guots sein Lebtag tho.

2. Teufel. Dieweil sie nun wend aso wäge,  
So wend mir au als füreträge.  
Damit mir recht haben z'leggen auf.

3. Teufel. Ja sei nur gschwind in allem Lauf.

(Alle Teufel bringen Kohlen und legen sie auf die Wage. Die Engel finden nichts, was sie auslegen können als ein Brod, daß Petrus einst einem Armen nachgeworfen, das aber hält dem Bösen das Gleichgewicht.)

Teufel. Hätt' er 'ne Stei in seinem Grimm,  
Das Brod das wär nit worden ihm.

Engel zu Christus. Die Bog stod still mein Herr und Gott,  
Darum billig ihn verschonen sott.

(Die Teufel wüthen darüber.)

Christus. Han ich nicht selber Macht und Gewalt,  
Zu thun und zu handeln wies mir gefällt,  
Darum daß Jeder für gwüß glaubt.  
Ihr Engel! jagt sie aus dem Staub,  
Damit sie uns nit plagen mehr.

Engel. Soll fleißig geschehen, mein Gott und Herr.

(Zum Teufel.)

Geschwind, fort mit euch, ihr wüosts Unthier!

(Die Engel jagen sie mit Schwertern fort.)

Teufel (jammernd.) O weh, o weh, mir müönd is Für.

Engel (zu Petrus, der noch schläft):

Petrus, mein lieber Sohn!  
Hast gseh' die Disputation,  
Wies geht mit der Welt und der Seligkeit,  
Auch was für Pein der Sünd bereit;  
So unbarmherzig als ein Grus,  
Wirds mit dir gefahren us.

Wenn d'aber au Almosen gist,  
 Den Armen liebst zu jeder Frist,  
 Handlest mit deinem Guot nach Gerechtigkeit,  
 So hast z'erwarten die Seligkeit.  
 Bitte dich, nimm dirs wohl zu Herzen,  
 Die Seligkeit thuo nit verscherzen,  
 Es ist viel besser eine Weil hier z'leiden,  
 Als ewig dann den Himmel z'meiden.

(Engel gehen ab.)

Petrus (erwachend). O wo bini gsi, wie isch mer gsi,  
 O hunderttausendfeliges Brod,  
 Das mich errettet aus aller Noth.  
 Ich will jetzt Gott dienen geg wie's mir gang,  
 Kein Sünd mehr thuen mein Lebenlang.

(Ein Bettler kommt; Petrus grüßt ihn als Bruder, sieht daß er einen schlechten Rock anhaben und will daß er ihn abziehe.)

Bettler (sich weigernd). Nein, das darf ich nicht mein lieber Herr,  
 Man würd ja sagen unverholen,  
 Ich hätt' ihn einem Herren gestolen.

Peter. Ach du das nüd, mein lieber Mann,  
 Sä nur und nimm das Kleid jetzt an.

(Der Bettler nimmt ihn. Schluß.)

## 10.

### Ein Zwischenspiel.

Zwischen die verschiedenen Acte wurden gewöhnlich, wie wir gesehen, Narrenpossen hineingeschoben und eine solche, „die verfehlte Kinderzucht“ verspottend, wußte mein Vater ebenfalls, wenigstens theilweise, noch auswendig. Ein Narr tritt auf und „sprüchet“:

Verziehnd e wenig, hender's ghört,  
 Ha gar e schöne Spruch gelehrt.  
 Denselb ich euch will zeigen an,  
 Ha welle z'erst si uf dem Plan (Platz),  
 Dieweil ich's nit wohl ha dürfen  
 Und es hat sich auch meine Frau verschlossen.  
 Gend Wite, daß ich wandere cha.

Erstens, die wo Ghinder hend,  
 Sellen ihnen z'essen gä was si wend.

Sind sie krank wohl öfters mol,  
 Eine Eiersuppe thät ihnen wol,  
 Oder bachet ihnen öppis ufem Hafedekel;  
 All' Ghibe und Märt frisch Geld i Sefel,  
 Nüd gwehrt, geg' was sie tribe. —

2. Narr (aus dem Volke.) I mag frei nümme meh meh gschwige!

Wer Tüfel hat di de Spruch gelehrt,  
 Das heißt vielmeh die Jugend verkehrt;  
 Alli di wend a höllische Galge,  
 Die dürfe dinem Spruch nachfolge.  
 Wie sagt man dir mit deinem Namen?

1. Narr. Man sagt mir nur der Hanselmann.  
 Wie heißist du, du wüöste Bralle?

2. Narr. Man sagt mir nur der Schlapppegalle.

1. Narr. Nun 'sisch recht, daß wir heut z'same kamen,  
 Du hast ein rechten raren Namen.

(Sie tauschen die Narrenkappen, reichen sich die Hände und beim Loslassen fällt jeder rücklings zu Boden.)

## 11.

Um jene Zeit wurde hin und wieder bei uns auch jene Posse gegeben, die im Solothurner Wochenblatt vom Jahre 1811 abgedruckt ist. Einzelnes daraus hörte der Mittheilende noch bisweilen von seinem Großvater vorbringen. Später gelangten Genovefa, Pauline von Nola und Alexius auf die Bretter, bei deren Darstellung die ländlichen Zuschauer in Thränen zerfloßen, wie mein Vater, der in Hergiswil noch mitspielen half, mich versicherte.

Im Ganzen erhielt sich, wie dieß auch aus den bezüglichen Untersuchungen von P. Gall, Franz Kruter <sup>1)</sup>, Heinrich Schreiber <sup>2)</sup> und Andern erhellt, das religiöse Schauspiel länger auf den Dörfern und beim Volke, als auf den Schultheatern. Zu Freiburg (i. B.) brachten besonders die Jesuiten andere Stücke auf die Bahn,

<sup>1)</sup> Ueber einige Solothurner-Schauspiele des 16. und 17. Jahrh. im „Neuen Solothurner-Wochenblatte“ von 1845 S. 55—63. 70. 79. 84—94. 135. 150. 1846 S. 9 u. 26. und schon im „Wochenblatt“ von 1810 S. 189.

<sup>2)</sup> Das Theater zu Freiburg im Breisgau. Nebst urkundlichen Nachrichten über die ehemalige Schule der Meistersänger daselbst. (Freiburg. Wagner. 1837. S. 34.)

so auch andermwärts. In Solothurn ward 1775 „Julius Cäsars Tod, ein Trauerspiel aus dem Französischen des Herrn v. Voltaire aufgeführt von den hochobrigkeitlichen Schulen,“ mit einem Nachspiel „der Niemand“; 1777 ward dort „Meropens großmüthige Mutterliebe“ von den Studirenden gegeben, wozu die Fabel aus der Geschichte Messeniens entlehnt war, die „salmonsweilischen Schulen“ spielten 1775 den „Wilhelm von Neuburg, ein Sittenspiel, unter hohem Schutze Seiner Excellenz des Hochwürdigsten, des H. R. R. Prälaten und Herrn H. Anselmus II.“ Es war das Stück aus dem Lateinischen des Jg. Weitenauer übersetzt. Von der studierenden Jugend des Gymnasiums der Minderbrüder zu Schwäbisch Gmünd ward im gleichen Jahre „Ferdinandus V, der Katholische, oder der Sanftmuth-volle Eifer für das Christenthum“ vorgestellt, mit dem „Scherz-Spiele“: „Der unglückliche Student.“ Die Schulen der Minderbrüder zu Ueberlingen gaben 1776 „den zärtlichen Sohn,“ ein Trauerspiel in drei Aufzügen. Den Stoff bot Didacus de Muros (hist. rer. gest. contra Mauros Granat.) aus den Kämpfen gegen die Mauren im 14. Jahrhundert.

Doch, uns genügt an diesen Vergleichen zu Gunsten der ausgesprochenen Behauptung.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Noch gerade, da wir diese Zeilen corrigiren, gelangt folgende Notiz aus Hans Hallers Fortsetzung zu Bullingers Chronik T. VI. S. 506 (handschriftl. auf der Cantonsbibl. zu Lucern) in unsere Hände: „1576, auf St. Oswaldstag (5. August) dieses Jahres war angesehen zu Willisau Luzerner Gebiets die alte Historia zu spielen, welche ein Greuel zu hören ist, will geschweigen zu spielen.“ Er erzählt nun den Inhalt der bekannten Geschichte mit Uoli Schröter, deren Darstellung durch das Unwetter gestört wurde.